

Uwe (Hunold) Donner

*Das Leben ist zu schön um es wegzuschmeißen*  
(Ich kann Spaß verstehen, der Krebs nicht, also muss er verschwinden)

Dieses Tagebuch kennt die ganze Geschichte meines Kampfes gegen den Krebs. Es dient mir und meiner Familie alles zu verarbeiten. Nur wenn man sich damit auseinandersetzt, kann man damit richtig umgehen. Meine Familie und alle anderen um mich herum mussten erst lernen, wie man das schafft.

Mittlerweile ist der Krebs besiegt und das Tagebuch wird weiter geführt.

Mit diesem Tagebuch möchte ich allen Mut machen, die genau wie ich, sich urplötzlich mit dieser heimtückischen Krankheit auseinandersetzen müssen.

## Danke:

*Ich möchte allen Menschen danken, die uns (meiner Familie und mir) während der schlimmen Zeit immer beiseite gestanden haben. Die uns unterstützt haben. Jeder auf seine Art. Viele haben mich im Krankenhaus angerufen, nur damit ich auf andere Gedanken kam, einige kamen auf Besuch vorbei, die anderen haben meine Frau besucht und ihr Kraft gegeben. Es gab viele Menschen, von denen ich es nie erwartet hatte, die plötzlich voller Sorge um mich, für mich und meine Familie gebetet hatten.*

*Auch dem Pflegepersonal im Krankenhaus möchte ich ein großes Kompliment aussprechen. Sie haben sich nicht nur um mein körperliches Wohlbefinden gekümmert, sondern sich auch mit mir als Mensch befasst, auch wenn die Zeit eigentlich fehlte. Sie haben viel Zeit investiert um mich wieder auf die Beine zu kriegen.*

*Ohne euch - meine Familie, Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen, Ärzte, Schwestern und Pfleger, wäre es ein vielfach härterer Weg gewesen, den ich hätte gehen müssen. Ihr habt mir die Zeit so angenehm wie möglich gestaltet und mich immer wieder unterstützt.*

*So war es ein relativ leichter Weg, auch wenn es mal Tage gab, wo ihr mich am liebsten getreten hättet. Danke euch allen noch einmal.*

*PS:*

*Sollte ich den ein oder anderen vergessen haben, so gilt dieses Danke auch denjenigen, bei denen ich mich bisher noch nicht persönlich bedankt habe.*

INHALTSVERZEICHNIS

<b>Die erste Diagnose</b> .....	4
<b>Der erste Krankenhausaufenthalt</b> .....	8
==> Die Operation und genaue Diagnose.....	8
==> Die Computer-Tomographie und das Ergebnis .....	11
==> Für ein paar Tage zu Hause und das schlimme Ergebnis.....	14
<b>Die Chemotherapie TEIL I</b> .....	17
==> im Krankenhaus .....	17
==> zu Hause.....	19
<b>Die Chemotherapie TEIL II</b> .....	21
==> im Krankenhaus .....	21
==> zu Hause.....	24
<b>Die Chemotherapie TEIL III</b> .....	28
==> im Krankenhaus .....	28
<b>Die Abschlussuntersuchung</b> .....	30

### Die erste Diagnose

Begonnen hat alles etwa 14 Tage vor meinem Arztbesuch am 08.10.01 als ich die Hiobsbotschaft erhielt.

Meine Frau entdeckte während der schönsten Nebensache der Welt dass irgendetwas mit meinem rechten Hoden nicht stimmte. Sie sprach mich direkt darauf an. Ich selber hatte nie etwas bemerkt. Ich hatte keine Schmerzen und fühlte mich gesund. Trotzdem - der erste Gedanke der mir durch den Kopf schoss --- KREBS. Diese Unruhe und Ungewissheit machte mich in den darauf folgenden Tagen doch ganz schön kribbelig. Das Geschwür wurde nicht kleiner und ich begann immer mehr mich mit dem Gedanken auseinander zusetzen, das ich Hodenkrebs hatte. Genau wusste ich es noch nicht, aber meine Vermutung ging stark dahin.

**05.10.01** Am Morgen habe ich mit meiner Frau noch mal über das große Problem am rechten Hoden gesprochen. Ihr versprach ich, trotz großer Angst vor der Diagnose, heute gehe ich zum Arzt. So verabschiedete ich mich und fuhr zur Arbeit. Mit dem festen Vorhaben am Nachmittag zum Arzt zu gehen, habe ich den Urologen angerufen um mir einen Termin geben zu lassen. Die Sprechstundenhilfe sagte mir, dass Termine nicht mehr vergeben werden. Aber ich könnte am Nachmittag rein kommen, es wäre am Freitagnachmittag nicht so viel los. Jetzt begann ich doch noch richtig nervös zu werden. In dem Moment tat es mir gut, das ich unverhoffte Weise eine Arbeit bekam, die mich vorerst von meinem Problem Gedanklich befreite. Am späten Nachmittag allerdings war es zu spät für einen Arztbesuch. Also rief ich erneut in der Praxis an um mich für den nächsten Montag anzumelden. Ich wollte früh da sein, um nicht lange zu warten, da ich bereits ab 11 Uhr einen Pressetermin hatte. (Anmerkung: Ich bin freier Journalist). Na ja, irgendwie war ich schon froh das ich heute nicht beim Arzt war, aber andererseits wurde mein Problem dadurch nicht kleiner und meine Angst immer größer.

**06.10.01** Heute wollte ich mir über gar nichts den Kopf zerbrechen. Meine eventuelle Krankheit versuchte ich einfach zu ignorieren um zur Arbeit zu fahren. Ich hatte noch eine Sendung zu moderieren und dafür brauchte ich eben meine volle Konzentration. Das klappte auch recht gut, solange wie ich mich auf die Arbeit konzentrierte. Kaum aber, wo ich mich mal kurz ausruhen wollte, war das Problem mit meinem Hoden wieder da. Alle Gedanken schwirrten nur um das Geschwür am rechten Hoden. Kurz vor Sendebeginn hatte ich mich so einigermaßen wieder im Griff. Dachte ich - denn während der Sendung war ich nicht so konzentriert wie ich wollte. Dadurch schlichen sich ein paar Fehler ein, die vor dem Radio hoffentlich kaum einer mitbekommen hatte. Geärgert habe ich mich schon darüber, aber nicht so wie sonst. Denn das Problem mit meiner Hode war schon wichtiger. Nach der Sendung fuhr ich wieder nach Hause. Dort konnte ich dann plötzlich loslassen und hatte endlich mal wieder ein paar Stunden ohne Problemgedanken. Erst wo ich mich jetzt hingesetzt habe um diese Zeilen zu schreiben, kam die Angst wieder. Die Angst davor, Krebs zu haben.

**07.10.01** Nach einer doch etwas unruhigen Nacht habe ich das gemeinsame Frühstück mit meiner Familie so richtig genossen. Als wenn ich es bereits ahnen würde dass ich Krebs habe, sah ich irgendwie alles um mich herum anders. Kleinigkeiten, bei denen ich so oft die Decke hoch geklettert wäre, konnten mich gar nicht mehr aufregen. Ich nahm alles ruhiger und gelassener hin, so als wenn ich ab heute jeden Tag genießen würde als sei er mein letzter Tag. Mit viel Ruhe und Gelassenheit genoss

ich den Tag mit meiner Familie. Am Nachmittag bin ich dann für ein paar Stunden zum Sender gefahren um zu arbeiten. Meine Nachrichten habe ich ohne Probleme und ohne Fehler gelesen. Irgendwie war ich ruhig. Doch es war scheinbar die Ruhe vor dem Sturm. Denn kaum dass ich zu Bett gehen wollte, wurde meine Angst immer größer. Ich versuchte mir vorzustellen was passieren würde, wenn der Arzt mir sagt: HODENKREBS. Doch all meine Vorstellungskraft reichte nicht aus. Denn das ist etwas, was man nicht erahnen kann, sondern erlebt und dann fühlt. Irgendwann war ich schließlich doch so müde, dass ich mich ins Bett legte und schnell einschlief.

**08.10.01** Viertel vor Acht wollte ich beim Arzt sein. Meine Frau weckte mich um halb sieben. Kaum dass ich wach wurde, schossen mir gleich unzählige Gedanken durch den Kopf. Was ist wenn du wirklich Hodenkrebs hast? Wie lange wirst du noch leben? Was passiert mit Dir? Ist Hodenkrebs heilbar? Ich wusste gar nicht mehr was ich denken sollte. Eigentlich wollte ich gar nichts mehr essen, aber irgendwie machte ich alles mechanisch. Auch meine Frau hatte schon mehrfach an Hodenkrebs gedacht, aber darüber gesprochen hatten wir bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht darüber. Wir wollten es einfach nicht wahrhaben oder auch nicht wissen. Und trotzdem war alles ruhig beim Frühstück. Ich machte mich danach anschließend auf um zum Arzt zu fahren. Meine Frau sagte, dass sie ihr Handy zur Arbeit mitnehmen werde, damit ich ihr nach meinem Arztbesuch direkt die Diagnose simsen könne. Beim Arzt angekommen saßen schon einige Patienten im Warteraum. Es waren 6, denn ich rechnete mir aus in 2 Stunden sei ich dran. Pro Patient hatte ich 20 Minuten gerechnet. Ich weiß auch nicht mehr warum, aber ich glaube, ich wollte einfach nur meine Angst überspielen. Man macht überhaupt sehr viel Verrücktes wenn man Angst hat. Mit 2 Stunden komme ich schon hin, dachte ich und musste daran denken, dass ich um 11 Uhr meinen Pressetermin hatte und ich kalkulierte eine dreiviertel Stunde Fahrtzeit ein. Doch es dauerte länger - ich glaubte das jedenfalls. Ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Daher bat ich die Sprechstundenhilfe mich schnellstmöglich ran zu nehmen, weil ich noch einen Termin hätte. Es war halb 10, ich weiß es ganz genau weil im Radio gerade die Kurznachrichten liefen, hörte ich meinen Namen rufen. Ich war der nächste. Wie in Trance ging ich in das Sprechstundenzimmer und reichte dem Arzt die Hand. Kaum dass wir saßen erzählte ich von meinem Problem. Darauf hin musste ich meine Hosen runterlassen und mich auf die Liege legen. Per Ultraschall untersuchte er meinen Hoden. Nur einen kurzen Augenblick später sprach er: "**Erschrecken sie nicht. Es ist ein Tumor**". Peng!!!!!!!!!!!!!!

Da knallte er mir das so unvermittelt um die Ohren dass ich richtig zusammen zuckte. Eigentlich hatte ich es ja schon geahnt, aber die Wahrheit zu erfahren war weit aus schlimmer als ich dachte. Ich brauchte einige Zeit um die Diagnose zu schlucken. Verarbeiten konnte ich das nicht. Für mich brach eine Welt zusammen. ICH HABE KREBS. War das mein Todesurteil? Wie lange habe ich noch zu leben? Ich wusste ja nicht wie schlimm alles ist und ob ich schon Metastasen im Körper habe. Der Arzt sprach von einem schnellstmöglichen OP Termin und sagte dass der Hoden wohl nicht mehr zu retten sei. Werde ich jetzt etwa auch noch impotent? Es war schon merkwürdig. Irgendwie hörte ich die Worte des Arztes, als wenn sie von ganz weit weg kamen. Am besten schon morgen ins Krankenhaus, sagte er. Das geht doch gar nicht, schoss es mir durch den Kopf. Ich muss doch noch arbeiten und habe in drei Tagen eine Sondersendung zu moderieren. Also bat ich den Arzt den OP Termin auf Freitag zu verlegen. Erst schaute er mich noch ungläubig an und zeigte sogar Verständnis für meine Reaktion. Das scheint wohl allgemein so üblich zu

sein. Also versuchte er alles auf den Freitag zu legen. Er bat mich morgen früh nüchtern zur Blutabnahme zu kommen und damit er noch mal röntgen konnte. Mir war zum heulen zumute.

Als ich die Praxis verlies hatte ich ein großes Problem. Mir wurde soeben mitgeteilt, dass ich Krebs habe, aber es war keiner da der mir helfen konnte. Der mich psychisch unterstützt. Ein Arzt kann zwar die Diagnose erstellen, aber irgendwie fehlte da die helfende Hand die versuchen könnte mich zumindest psychisch zu unterstützen. Gedanklich war ich bei meiner Frau auf die ich mich freute, soweit ich überhaupt von Freude in dem Moment sprechen konnte. Aber immerhin konnte sie mich in den Arm nehmen und trösten, auch wenn sie unter dieser Krankheit leidet wie ich. Aber ich war nicht allein.

Arbeiten konnte ich heute aber nicht mehr. Also machte ich mich auf um sofort zum Sender zu fahren. Es war kurz vor 10, also konnte jemand anderes den Pressetermin wahrnehmen. Als ich im Auto saß musste ich irgendwie meiner Frau Bescheid geben. Anrufen, oder schicke ich lieber eine SMS? Ich entschied mich für eine SMS. Nur wie teile ich ihr das mit? Lange um den heißen Brei herumschreiben brachte auch nichts. Also verfasste ich einen kurzen Text und schickte ihn ab. Es waren nur zwei Worte: DIAGNOSE HODENKREBS. Sofort klingelte mein Handy. Meine Frau versuchte mich direkt nach Hause zu lotsen, doch ich wollte erst zum Sender. Irgendwie musste jemand anderes meinen Termin wahrnehmen. Das teilte ich ihr mit. Sie fuhr allerdings sofort nach Hause. Ich fuhr also zum Sender. Teilweise war mein Blick verschleiert weil mir die Tränen in den Augen standen. Aber noch konnte ich einen Weinkrampf verhindern. Im Sender teilte ich kurz und knapp mit das es nicht mehr geht. In einem abgetrennten Raum saß ich mit dem Programmplaner zusammen und da brach es aus mir raus. Ich konnte kaum noch aufhören. In dem Moment war mir klar: Die OP muss schnell durchgeführt werden. Egal wie groß der finanzielle Verlust sein wird. Denn jeden Tag den ich nicht arbeite verdiene ich auch kein Geld. Als ich mich einigermaßen wieder im Griff hatte fuhr ich sofort nach Hause. Meine Frau öffnete die Haustür und wir nahmen uns im Arm und heulten wie die kleinen Kinder. Doch komischerweise konnte ich mich relativ schnell wieder beruhigen. Meine Tränen waren kaum vertrocknet, da habe ich die Praxis angerufen. Ich teilte der Sprechstundenhilfe mit, dass ich am liebsten noch morgen operiert werden möchte. Sie möge das dem Arzt mitteilen. Den Nachmittag verbrachten meine Frau und ich damit, zunächst viel über den Hodenkrebs zu sprechen. Im Internet versuchten wir uns Informationen zum Thema zu beschaffen. Eine erste Erleichterung kam auf als wir lasen, dass Hodenkrebs je nach Stadium sogar zu 100 Prozent heilbar sei. So keimte bei uns die erste Hoffnung wieder auf, dass wir noch lange miteinander leben dürfen. Immerhin waren wir gerade mal etwas mehr als ein Jahr verheiratet und wir hatten uns mindestens 40 Jahre versprochen. Und dann das. Also darf uns der Krebs auch keinen Strich durch die Rechnung machen. Damit bauten wir uns zunächst mal Gegenseitig auf. Und natürlich die Hoffnung, das der Krebs verkapselt sein könnte, lies uns ein wenig wieder atmen. Einigen engsten Freunden teilten wir die Hiobsbotschaft mit. Irgendwie musste es ja raus, denn alleine konnten wir es zumindest nicht verkraften. Den Rest des Nachmittages verbrachten wir damit, Schlafanzüge zu kaufen. Ich hatte ja keine. Wir rechneten mit 6/7 Tagen Aufenthalt.

Das Schlimmste allerdings für uns beide war, unseren Kindern von der Krankheit zu erzählen. Die beiden bekamen mit das irgendetwas nicht stimmte. Also mussten wir mit ihnen reden. Nur, wie sagt man das einem 10 jährigen Jungen und einem 12 jährigen Mädchen? Wir wussten es nicht. Also haben wir erst gar nicht versucht lange um den heißen Brei herum zu reden. Beide standen da und hörten nur zu. Sie hatten

Angst dass der Krebs tödlich sein könnte, genauso wie wir. Wir versuchten auf sie einzureden und hofften sie ein wenig zu beruhigen. Wir sagten, dass es nicht unbedingt tödlich sein muss. Damit versuchten wir auch uns zu ermutigen. Aber irgendwie gelang es nicht richtig. Die Angst saß viel zu tief. Es war zumindest gut, dass unsere Kinder noch etwas vorhatten und so einwenig abgelenkt wurden. Für mich aber gab es noch etwas zu tun. Ich habe aus meiner vorherigen Ehe noch einen Sohn und der musste auch informiert werden. Doch am Telefon war das unmöglich. Trotzdem rief ich bei ihm an und hatte glücklicherweise seine Mutter am Telefon. Ihr konnte ich es sagen und bat sie das meinem Jungen zu erzählen. Trotz aller Streitigkeiten die ich vorher mit ihr hatte, all das war jetzt Nebensächlich. Sie war genauso geschockt wie alle anderen auch.

An diesem Tag stellte ich fest, wenn es einen Menschen schlecht geht, egal ob man ihn mag oder nicht, sind sie alle geschockt. Dann kommt der Spruch "Ich wünsch dir alle Gute" wirklich vom Herzen.

Irgendwann an diesem Tag erfuhr auch der Rest der Familie von meiner Krankheit. Wir haben noch oft und lange an diesem Tag darüber gesprochen und es tat mir gut mit Menschen zu sprechen die mir sehr Nahe stehen.

Erst spät in der Nacht konnte ich mich ins Bett legen. Ich lag aber noch lange Wach ehe ich einschlief. Immer wieder musste ich an die Worte des Arztes denken, die mein, bzw. unser Familienleben beeinflussen wird: **"Erschrecken sie nicht. Es ist ein Tumor"**.

### Der erste Krankenhausaufenthalt

==> Die Operation und genaue Diagnose

**09.10.01** Am Morgen hatte ich noch einen Termin beim Urologen. Es musste noch Blut abgenommen und geröntgt werden. Alles verlief ohne Probleme ab. Mittlerweile hatte ich es auch kapiert das ich Krebs habe. Aber wahrhaben wollte ich es immer noch nicht. Meine Hoffnung war jetzt, dass der Krebs verkapselt war und eine Operation ausreichen würde. Mir war klar dass der Hoden entfernt werden musste. Werde ich jetzt impotent? Ich wusste noch viel zu wenig über Hodenkrebs. Nach dem mir Blut abgezapft wurde und ich geröntgt war, hatte ich noch ein langes Gespräch mit meinem Arzt. Zunächst einmal waren die ersten Röntgenaufnahmen unauffällig. Zumindest schien so, das meine Harnwege nicht befallen waren. Die erste Erleichterung machte sich breit. Ich hatte noch einmal ein Glück. Der Krebs hat noch nicht gestreut. Während des Gespräches klärte mich der Arzt auch auf, das ich nicht impotent werde. Die Angst sei unbegründet. Ich sagte dem Arzt, dass ich so schnell wie möglich operiert werden möchte. Noch in dieser Sekunde griff er zum Hörer und sprach mit dem Krankenhaus. Morgen könnte ich schon unters Messer. Also heute noch rein. ich fuhr nach Hause und sagte das meiner Frau. Ich hatte noch ein bisschen Zeit um meine Sachen zu packen. So gegen 13.00 Uhr fuhren wir dann zum Krankenhaus. Irgendwie war mir das alles nicht ganz geheuer. Denn ich bin eigentlich ehr der Typ, der ein Krankenhaus lieber von außen sieht als drin liegen muss. Noch in derselben Stunde wurde ich untersucht um für die morgige OP vorbereitet zu sein. Es hieß noch einmal röntgen, Blut abnehmen, wiegen und Körpergröße messen. Dann allerdings war es soweit, dass ich mich umziehen musste und mein Bett für die nächste Zeit belegte. Als dann die Krankenschwester kam um mich zu fragen was ich denn gerne essen würde, versuchte ich mir vorzustellen, ich sei in einem Hotel. Damit wollte ich meine Nervosität und Angst überspielen. Das gelang mir aber nur kurz. Denn irgendwann musste meine Frau nach Hause und von da an war ich auf mich allein gestellt. Am Abend hat mich meine Frau noch mal angerufen und wir haben noch über die unerledigten Dinge gesprochen die wir in unserem Leben noch machen wollten. Wir wollten es nicht zu lassen, das nach nur einem Jahr Zusammensein unser gemeinsames Leben schon vorbei sein sollte. Der Tod war jetzt unser stetiger Begleiter. Irgendwann nach unserem Gespräch war ich doch sehr müde und schlief ein.

**10.10.01** Irgendwann gegen 6.00 Uhr war ich schon wach und eine Stunde später kamen die Schwestern ins Zimmer. Eine hatte das OP-Hemd und noch ein paar Sachen dabei. Diese legte sie mir aufs Bett und bat mich das anzuziehen. Außerdem gab's noch eine Beruhigungstablette. Ich hatte mich darauf eingestellt mindestens noch 2 Stunden zu warten bis ich dran bin. Also nahm ich mir ein Buch und las. Ich hatte noch nicht mal 2 Seiten geschafft, da kamen zwei Schwestern und sagten:"Es geht los". Ich war erstaunt und irgendwie erleichtert dass es jetzt schon losgeht. Bis zum OP-Saal habe ich noch alles mitbekommen, auch noch wie mir die Narkosespritze verpasst wurde. Als ich nach der OP das erste Mal so wach war, das ich was mitbekam, saß meine Frau schon am Bett. Ich versuchte zu lächeln doch irgendwie schaffte ich das nicht. Ich war noch zu sehr geschwächt. Ich habe an diesem Tag viel geschlafen. Am Abend wollte ich das erste Mal aufstehen. Die Wunde verursachte große Schmerzen, doch ich wollte unbedingt aufstehen. Das gelang mir aber nicht. So musste meine Frau mich füttern. Ich fühlte mich wie so eine hilfloser Mensch. Aber das geht ja bald vorbei, dachte ich im selben Augenblick. Meine Frau ist dann

irgendwann mal gefahren, denn zu Hause warteten auch noch zwei Kinder. Die hatten ein Recht auf ihre Mutter, auch wenn ich mit Krebs im Krankenhaus liege. Gerade jetzt, in dieser Zeit brauchten sie die Mutter mehr denn je. Denn die Kinder hatten große Angst, dass es mich vielleicht bald nicht mehr gibt. Ich musste viel an die Kinder denken. Auch an meinen Sohn aus meiner vorherigen Ehe. Wird er mich noch einmal sehen, bevor???? Den Gedanken verwarf ich schnell denn das machte mir Angst.

**11.10.01** Nach dem Wecken um 7.00 Uhr versuchte ich dann doch aufzustehen. Nur mühselig bewegte ich mich aus dem Bett. Alles tat mir noch weh. Aber ich wollte unbedingt aufstehen und schaffte es dann auch. Meine ersten Gehversuche klappten dann auch recht ordentlich. Irgendwie hatte ich in diesem Moment vergessen, warum ich überhaupt hier im Krankenhaus lag. Doch beim Frühstück musste ich wieder an den Krebs denken. Hoffentlich nur verkapselt, schoss es mir laufend durch den Kopf. Voller Ungeduld und auch mit Angst wartete ich auf die Visite. Die kam aber erst 2 Stunden später. Als dann der Arzt endlich zu mir kam, sagte er: "Es ist höchstwahrscheinlich ein Seminom (ein leicht behandelbarer Krebs). genau könne er das aber nicht sagen. Zumindest aber hätte ich noch mal Glück gehabt und der Krebs sei verkapselt gewesen. Zum ersten Mal hatte ich nicht mehr soviel Angst vor dem Krebs. Ich kann schnell geheilt werden, dachte ich in diesem Moment. Doch der Arzt sagte auch etwas davon, dass der Krebs Riesenzellen hätte. Doch das bekam ich nur nebenbei mit. Viel zu sehr freute ich mich über die gute Diagnose. Irgendwann später registrierte ich zum ersten Mal, das mir etwas von Riesenzellen erzählt wurde. Plötzlich hatte ich wieder große Angst. Hatte der Krebs vielleicht doch schon mehr in meinem Körper verseucht als nur meinen Hoden? Hatte ich vielleicht sogar schon Metastasen im Körper? All das waren Fragen die mich quälten. Aber leider bekam ich an diesem Tag keine Antwort darauf. Ich konnte nur mit meiner Frau darüber sprechen. Das half mir allerdings auch nicht viel, denn eine Antwort auf meine Frage konnte sie mir auch nicht geben. Meine Frau ist dann zwischendurch mal zum Schwesternzimmer gegangen und hat nachgefragt. Die Schwestern konnten und durften nichts sagen, und so hieß es abwarten bis morgen früh.

**12.10.01** Völlig ungeduldig hab ich auf die Visite gewartet. 11 Uhr kamen die Ärzte, ein wenig später als sonst. Als ich nach dem Befund fragte, sagte mir der Oberarzt, das er nichts sagen können weil die Laborwerte noch nicht vorlägen, aber er werde versuchen bis heute Nachmittag die Werte zu bekommen. Bis dahin hieß es nur warten. Irgendwann gegen halb vier tauchte der Arzt wieder auf. Es täte ihm leid aber die Pathologie habe bereits zu und sei am Freitagnachmittag keiner mehr da. Ein wenig ungläubig habe ich den Arzt angeschaut und gesagt: "Kann doch nicht sein. Im Krankenhaus ist doch immer jemand da. Egal wann man kommt". Das sei in der Regel auch so, aber in der Pathologie herrsche Personalmangel und deshalb ist das Labor nicht rund um die Uhr besetzt. Lediglich für Schnellschnitte sei jemand da, der könne aber keine weiteren Aufgaben übernehmen. Ich müsse bis Montag warten. Ich war schon ziemlich sauer, immerhin wollte ich wissen wie es um mich steht, aber ich glaube keiner der Ärzte hatte sich ernsthaft mit meinem Problem beschäftigt. Warten, warten, warten - bis Montag. Das erschien mir wie eine Ewigkeit. Gut das es meine Frau gibt die mich täglich besuchte und unterstützte. Mit ihr konnte ich wenigstens reden, auch wenn es nicht immer heilsam war. Denn auch sie wollte wissen, was mit mir ist. So blieb dann noch mein Zimmergenosse und Bett-nachbar. Wir haben uns viel unterhalten, Witze erzählt und gelacht. Das heiterte

mich immer wieder auf.

**13.10.01** An diesen beiden Tagen fühlte ich mich trotz der ganzen Ungewissheit eigentlich ganz gut. Mit meiner Frau und den Kindern bin ich viel Spazieren gewesen. Ich habe die Besuche meiner Arbeitskollegen genossen, ebenso die Anrufe von vielen Freunden, die mir immer wieder Mut machten und mich aufheiterten. Auch ich machte bereits meine Witze. Vom Sternzeichen her bin ich Zwilling. Und nach dem mir doch ein Hoden entfernt wurde, machte ich darüber einen Witz: "Ich bin jetzt ein EIN EI-IGER ZWILLING". Ich glaube dass das die richtige Einstellung ist um mit dieser Krankheit fertig zu werden. Auch dieses Tagebuch zu schreiben hilft mir sehr viel. Doch auf professionelle Hilfe eines Therapeuten kann man lange warten. Irgendwie fehlt den Ärzten im Krankenhaus das gewisse Feingefühl. Gegen ihre fachliche Kompetenz will ich nichts sagen. Kann ich auch nicht, denn ich bin kein Mediziner.

**14.10.01** Gegen elf Uhr kamen heute die Ärzte rein. Ein wenig später als sonst. Als der Oberarzt endlich zu mir ans Bett kam, sagte er das Werte nun vorliegen würden, mehr nicht. Als ich schon fragen wollte: "Und, wie sehen die Werte aus?" hatte er ganz schnell reagiert. "Es ist ein Seminom des rechten Hodens pT3, GIII". Das würde bedeuten, dass es sich hier um ein Organüberschreitendes Seminom mit trophoblastischen Riesenzellen handeln würde. Es könnte durchaus sein, das sich im Körper irgendwo Metastasen gebildet haben könnten. Jetzt wollte ich mehr wissen, doch irgendwie zögerten die Ärzte. Vom Krebsgeschwür müsse zunächst etwas in ein anderes Labor geschickt werden um es näher zu untersuchen. Wie es mit meiner Behandlung weitergehen würde, entscheide sich erst nach einem Röhrenbesuch, also Computer-Tomographie. Die soll am nächsten Tag erfolgen. Vorher könne man nichts weiter machen. Also, nichts mehr essen heute und ein Abführmittel der besonderen Art schlucken. Denn alles musste leer sein, und es dürfe nicht ein kleiner Krümel mehr zu sehen sein. Die Krankenschwester brachte kurz darauf das Mittel das ich sofort schlucken sollte. Sie sagte noch: "In etwa zwei bis drei Stunden merken sie was". Die Schwester hatte Unrecht. Noch 10 Stunden später verspürte ich keinen Drang zu Toilette. Darauf bekam ich noch ein weiteres Mittel. Die Schwester gab es mir mit den Worten: "Gut Schi...". Damit behielt sie Recht. Kurz darauf rummte es bei mir im Magen und nur wenig Zeit später war er leer. Erleichtert konnte ich dann endlich ins Bett gehen und schlafen.

==> Die Computer-Tomographie und das Ergebnis

**15.10.01** Es war nicht mein Tag. Alles zog sich hin. Das begann schon am morgen. Das Frühstück kam diesmal später, dann hieß es warten, bis ich endlich zur Untersuchung konnte. Ich hatte mich darauf eingestellt, zumindest gegen Mittag wieder essen zu dürfen. Doch da hatte ich mich getäuscht. Gegen 13:00 Uhr kam ich erst zur Untersuchung. Ich wusste nicht was auf mich zukam, dementsprechend war ich nervös. Als ich in den Untersuchungsraum kam, sah ich nur das große Gerät, einen Tisch in der Form eines Brettes, und das war es dann. Ich sollte mich auf diesen Tisch legen. Dann wurde mir eine Nadel in den Arm gestochen. Da sollte dann der Schlauch für das Kontrastmittel angeschlossen werden. Das macht mir nichts aus. Ich ließ alles mit mir machen, Hauptsache der Krebs ist irgendwann verschwunden. Während der Untersuchung wurde das Kontrastmittel per Maschine eingespritzt. Plötzlich und unerwartet wurde mir heiß und ich hatte das Gefühl ich müsste brechen. Ich machte mich bemerkbar, und erst da sagte mir eine Krankenschwester, das sei völlig normal. "Verdammt noch mal, warum sagt mir das denn keiner vorher", das dachte ich mir nur und wollte es aber nicht aussprechen. Ich wollte die Untersuchung nur schnellstmöglich hinter mich bringen, damit ich endlich essen konnte. Kurz darauf war aber alles vorbei und ich konnte ins Zimmer. Das Ergebnis hätten die Ärzte auf der Station heute Nachmittag. Daran hatte ich meine Zweifel, denn schon einmal hatte man mir gesagt, dann und dann sind die Sachen da, und es war dann doch nichts vorhanden. Als ich am frühen Abend den Arzt nach dem Untersuchungsergebnis fragte, kam die von mir schon geahnte Antwort: "Die Bilder sind noch nicht ausgewertet. Ich kann noch nichts sagen." Morgen sollten dann die Bilder vorliegen. Es war schon frustrierend, nicht zu wissen, was mit einem los ist. Nun denn, morgen ist auch noch ein Tag. Und wehe das Ergebnis liegt nicht vor, dann..... Ich hatte schon den verzweifelten Blick des Arztes vor mir, wie er dann versucht mir zu erklären, dass noch immer kein Ergebnis vorläge. Irgendwie kam sogar Freude auf, den Ärzten eins auszuwischen.

**16.10.01** Normal wie immer, begann dieser Tag. Heute sollte es sich also endlich Endscheiden wie es weitergeht. Bis ca. halb Elf war ich noch relativ ruhig. Doch allmählich begann ich nervös zu werden. Jeden Augenblick müsste der Arzt zur Visite reinkommen. Und tatsächlich. Er war ausnahmsweise mal pünktlich. Das sogar mit Chef. Den Chefarzt kannte ich bisher nur mit Namen, und zum ersten Mal bekam ich ihn zusehen. Da ist doch was im Busch, wenn der Chef sich persönlich ans Bett begibt. Ich sollte mit dieser Vorahnung Recht behalten. Auf den Bildern vom CT habe man dunkle Flecken gesehen, die man aber nicht eindeutig zuordnen könne. Aber unterhalb der linken Niere sei ein vergrößerter Knoten gesichtet worden. **Knall** - da war es wieder. Warum ausgerechnet ich? Der Krebs war doch verkapselt, wieso also sollte ich vergrößerte Lymphknoten haben? Ich konnte das nicht begreifen. Das müsse nichts heißen, sagte mir der Chefarzt. Trotzdem müsse ich noch mal in die Röhre. Denn die anderen dunklen Flecken am Dünndarm müssen genau untersucht werden. Es könne ja eine Gewebsanomalie sein. Aber um das rauszukriegen, würde mir eine Magensonde gelegt werden. Anschließend wird Kontrastmittel eingespritzt und alles genau geröntgt. Das soll übermorgen passieren. Einen Tag Ruhe würde mir man gönnen. Das wäre sonst zu anstrengend. Damit ich mehr über den Hodenkrebs erfahren könne, brachten mir die Schwestern im Laufe des Tages noch eine Broschüre. Damit haben sie einen großen Fehler begangen. Denn jetzt konnte ich ganz gezielt Fragen stellen und war kein dummer Patient mehr, der von

nichts eine Ahnung hatte. das sollten die Ärzte am nächsten Tag bereits merken. Irgendwann kam auch meine Frau heute noch zu Besuch und wir sprachen viel über die Möglichkeit, dass ich eventuell Metastasen im Körper habe.

**17.10.01** Es war eine unruhige Nacht. Denn immer wieder dachte ich daran, dass ich Metastasen im Körper haben könnte und dann eventuell eine CHEMOTHERAPIE vor mir habe. GIFT in meinem Körper. Selbst die heilen Zellen werden einfach vernichtet. Die Gedanken daran waren alles andere als berauschend. Aber ich hatte ja noch ein Fünkchen Hoffnung. Vielleicht war es ja nur eine Gewebsanomalie. Als die Ärzte zur Visite erschienen begann ich mit meinem Frage-Bombardement. Was ist wenn es nicht so ist, was ist wenn es doch so ist, wie sieht die Behandlung aus, und, und, und. Irgendwie hatten die Ärzte das Gefühl, es wäre besser gewesen mir die Broschüre nicht zu geben. Nun aber standen sie da und mussten wir Rede und Antwort stehen. Endlich hatte ich das Gefühl, die Ärzte sind zwar meine "Retter", aber trotzdem nicht die Herrscher über meinen Körper. Auf jede Frage gab es eine Antwort. Und war eine Antwort mal ein wenig ausweichend, habe ich sofort nach gehakt und mich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Eine geschlagene Stunde verbrachten die Ärzte an meinem Bett. Wir sprachen über Chemo- oder Strahlentherapie, über eine eventuelle operative Entfernung der Lymphknoten. Keine Möglichkeit wurde ausgelassen. Für mich war es ein zufrieden stellendes Gespräch. Für die Ärzte scheinbar nervig, denn als sie das Krankenzimmer verließen fiel die Tür ein bisschen härter ins Schloss als üblich. Irgendwie fand ich das toll aber andererseits hatte ich Angst. Ich hatte soviel Informationen bekommen, das ich mir nachher gewünscht hätte, gar nicht soviel zu wissen. Heute soll noch die entscheidende Untersuchung sein und dann werden wir weitersehen. Werde ich mit einer Strahlen- oder Chemotherapie den Krebs weiter bekämpfen? Zu dieser doch entscheidenden Untersuchung hatte sich meine Frau Urlaub genommen und ist früh ins Krankenhaus gekommen. Diese Untersuchung hatte es aber in sich. Eigentlich sollte alles eine halbe Stunde dauern und dann ist es vorbei. Ich glaub, an diesem Tag hab´ ich voll den Griff ins Klo gemacht. Zunächst wollte die Magensonde nicht so durch meine Nase wie sie sollte. Bis die endlich durch war, vergingen schon gute 20 Minuten. Dann konnte endlich das Kontrastmittel eingespritzt werden. Mein Magen füllte sich langsam. Jetzt musste alles schnell gehen. Innerhalb von 5 Minuten müsste ich auf den CT-Tisch liegen. Das klappte auch noch ganz gut. Doch was dann kam war alles andere als schön. Als mir ein weiteres Kontrastmittel über die Armvene eingespritzt werden sollte, fiel die Nadel einfach aus meinem Arm. Also einen neuen Zugang legen und dann weiter. dachte ich, denn plötzlich hieß es: "Im Magen ist zu wenig Kontrastmittel und das muss neu eingespritzt werden". Na ja, irgendwie müsste ich eigentlich schon bald auseinander gehen, bei soviel Flüssigkeit. Wenn es denn sein muss, bitte schön. So langsam füllte sich wieder der Magen und ich hatte schon das Gefühl ich explodiere, hörte der Druck plötzlich auf. Dann aber kam das nächste Problem. Ich hätte ja eigentlich noch über meinen Armzugang weiteres Kontrastmittel bekommen müssen. Doch ich wurde gar nicht angeschlossen. So hörte ich nur: "Bitte nicht erschrecken, jetzt wird das Mittel eingespritzt". Die Maschine pumpte dreimal kräftig, doch ich bekam davon gar nichts ab. Die Schwester kam aus ihrem kleinen Raum und klemmte mich erst einmal an. Nun sollte es doch was werden. Trotzdem, es musste durch die Magensonde noch einmal Kontrastmittel eingepumpt werden. Und wieder hatte ich das Gefühl, ich müsste explodieren. Egal, da muss ich noch mal durch. **Endlich!** Die Erleichterung war groß. Mehr als eine Stunde habe ich jetzt in diesem Raum gelegen. Mehrmals hatte man mich voll gepumpt und gestochen und irgendwann hatte ich den Kaffee auf. Meine Frau hatte draußen auf mich gewartet.

Sie wurde schon langsam unruhig. Dann endlich erschien ich. Total abgeschlafft. Gut das sie da war, alleine hätte ich den Weg zur Station nicht mehr machen können. Total erschöpft fiel ich ins Bett. Irgendwann kam der Arzt um nach mir zu sehen. Er sagte noch das morgen das Ergebnis da sei, so lange müsste ich noch warten. Dabei zapfte er mir noch ein bisschen Blut ab. Als er das Zimmer verließ war ich froh endlich Ruhe zu haben. Meine Frau verließ ebenfalls früh das Zimmer, denn irgendwie war mit mir nichts mehr anzufangen. Der nächste Tag soll mir aber ebenso keine Freude bereiten wie dieser heutige.

**18.10.01** Heute sollte das Ergebnis der gestrigen Untersuchung feststehen. Darauf warten musste ich allerdings bis zum späten Nachmittag. Irgendwie war der behandelnde Arzt nicht aufzufinden. Dann kam das, was ich nicht hören wollte: "Wir wissen immer noch nicht was los ist. Sie haben am Dünndarm ein paar dunkle Stellen, doch die können wir einfach nicht zuordnen. Wir müssen noch eine Angiographie machen. Dann können wir genau feststellen, ob es sich nur um eine Gewebsanomalie handelt oder ob die Lymphknoten erweitert sind." "Oh Mann", dachte ich, "doch Lymphknotenmetastasen? Das muss doch wohl nicht auch noch sein?" Alles deutete jetzt auf eine Chemotherapie hin und das wollte ich doch absolut nicht. Ich musste richtig schlucken. "Morgen dürfen sie das Krankenhaus verlassen und in den nächsten Tagen bekommen sie den Termin für die Angiographie". "Warum kann ich heute noch nicht gehen?", habe ich den Arzt sofort gefragt. "Wir müssen noch einen Abschlussbericht schreiben. Und wenn sie den Morgen früh haben, können sie gehen." "Den Bericht kann ich mir doch morgen abholen. Wenn medizinisch kein Grund vorliegt, könne ich doch heute auch schon nach Hause. Irgendwie hatte ich das Gefühl, der Arzt wollte oder konnte mich nicht verstehen. Stinksauer verließ er das Zimmer und knallte sogar die Zimmertür. Jetzt hatte ich kein Verständnis mehr für die Ärzte auf dieser Station. Also ging ich zum Schwesternzimmer und bat darum heute noch nach Hause zu fahren. Der Stationsarzt müsse zumindest noch zustimmen und solange solle ich noch warten, sagte mir eine der Schwestern. Die Schwestern waren übrigens alle nett und sehr hilfsbereit. Sie zeigten viel Verständnis für meine Situation. Gegen 18 Uhr kam dann der Stationsarzt. Irgendwie hatte der Mann Angst dass ich das Krankenhaus verlassen werde und nie wieder kommen würde. "Bin ich denn bescheuert und setze mein Leben aufs Spiel? Ich will doch noch leben und wenn es wirklich Krebs ist was ich habe, werde ich auch alle anderen Behandlungen durchziehen, solange es mir nur hilft". Das dachte ich nur, sprach es aber nicht aus, denn irgendwie hatte ich keine Lust auf lange Diskussionen. Also sagte ich nur kurz und knapp, dass ich morgen wieder kommen würde um mein Schreiben abzuholen. Das beruhigte den Arzt nicht unbedingt, aber er ließ mich gehen.

==> Für ein paar Tage zu Hause und das schlimme Ergebnis

- 19.10.01** Meine Frau und ich fuhren früh zum Krankenhaus um das Entlassungsschreiben abzuholen. Keine 5 Minuten brauchten wir und schon waren wieder weg. Anschließend machten wir uns auf zum Urologen. Dort haben wir das Schreiben abgegeben. Das Gespräch mit dem Arzt verlief alles andere als zufrieden für mich. Irgendwie nahm ich alles nur noch in Trance wahr. Er sprach von eindeutigen Symptomen, die alle auf Krebs hinweisen würden. Die Blutwerte würden auch nicht so runter zurückgehen wie sie sollten. Ich wollte das einfach nicht wahrhaben. Immer noch hoffte ich das das alles nicht stimmt und das nur ein böser Traum ist aus dem ich irgendwann mal aufwachen würde. Damit nicht zu früh mein Körper vergiftet wird, bestand ich auf eine weitere Blutprobe, sowie erst einmal die Angiographie abzuwarten, die am Freitag den 26.10.01 sein soll. Das Wochenende haben wir erst einmal genossen, soweit es überhaupt möglich war.
- 22.10.01** Damit alles schnell erledigt wird, war ich bereits um 8 Uhr beim Arzt. Kurz die Blutabnahme und dann wieder raus. Nichts wie weg hier dachte ich. So langsam aber sicher konnte ich keinen Weißbrock mehr sehen. Aber ich muss da durch. Das Ergebnis soll am Mittwoch, spätestens am Donnerstag vorliegen. Bis dahin habe ich jetzt Erholungspause - kein Arzt = kein nerviges Ergebnis.
- 23.10.01** In diesen Tagen haben wir es zu Hause tatsächlich geschafft, auch mal einen Tag **bis** ohne Krebs zu überstehen. Irgendwie tauchte das Thema mal nicht auf. Welch eine **25.10.01** Erleichterung. Und doch kam der Donnerstag immer näher und so war es dann auch, das es hieß: "Die Blutwerte sind nicht überzeugend." Klatsch - da hatte ich ihn wieder. Den Schlag mitten ins Gesicht. Morgen muss ich noch mal ins Krankenhaus, damit endgültig festgestellt werden kann, ob die dunklen Flecken am Dünndarm nun Metastasen sind oder nur eine Gewebsanomalie ist. Hoffen kann man ja.
- 26.10.01** Nur wenige Stunden nach dem ich das Krankenhaus betreten hatte, lag ich schon im Operationssaal. Durch eine Vene in der Leiste schob der Arzt eine Kanüle durch die er Kontrastmittel einspritzte. Der Vorgang dauerte gerade mal 30 Minuten und schon lag ich wieder auf meinem Zimmer. Da die Wunde stark abgebunden werden musste, hatte mir der Arzt einen Pressverband angelegt. Eine recht schmerzliche und sehr unangenehme Verpackung. Was aber mehr schmerzte war das Ergebnis dieser Untersuchung. Endgültig stand nun fest, dass die dunklen Flecken am Dünndarm Lymphknotenmetastasen sind. Fünf Knoten mit einer Größe von etwa drei Zentimeter Durchmesser haben die Ärzte festgestellt.
- 27.10.01** Nach Hause. Aber so richtig freuen konnte ich mich nicht. **Ich habe Krebs!** Warum ich? Aber noch ist nicht aller Tage Abend und vielleicht ist das ja alles nur eine Fehldiagnose. Irgendwie versuchte ich mich an einen kleinen Strohhalm festzuhalten. Ich wusste aber ganz genau, dieser Halm ist zu dünn und er wird brechen. Es war der falsche Halt den ich suchte. Trotzdem hoffte ich auf ein Wunder. Doch das geschah nicht.

- 30.10.01** Heute musste ich zum Urologen. Er sollte mir noch einmal Hoffnung machen. Doch nichts von dem geschah. Nachdem er den Bericht vom Krankenhaus durchgelesen hatte, sagte er mir sofort dass es keine andere Möglichkeit mehr gäbe, als mit einer Chemotherapie den Krebs zu bezwingen. Auch er war, wie viele anderer der Weißkittel überzeugt, dass ich Krebs habe. Peng, nun ist es amtlich. Oder doch nicht. Ich wollte es nicht wahrhaben. Bin ich denn in meinem Leben nicht genug gestraft worden. Sofort schossen mir die Bilder von all den Krebspatienten durch den Kopf, die ich in all den Jahren schon mal im Fernsehen gesehen habe. Das machte mir die ganze Sache noch unsympathischer. Ich soll also meinen Körper vergiften lassen, nur weil so ein dämlicher Krebs sich bei mir im Körper versucht auszubreiten. Die nächsten Tage waren nicht einfach für mich. Erst recht nicht für meine Umwelt. Ich wurde zum Teil recht ungenießbar. Ich reagierte oft gereizt und dann eine Sekunde später wieder war ich die Ruhe in Person.
- 05.11.01** Meine Frau und ich hatten die letzten Tage viel über Homopatische Begleitung **bis** gesprochen. Da unser Hausarzt sich sehr gut damit auskennt haben wir ihn um Rat gebeten. Er verschrieb mir einige Mittel die mir die Sache mit der Chemo enorm erleichtern sollten. Wichtig bei allem aber ist, dass man selbst davon überzeugt ist. Und genau da lag der Hase im Pfeffer, wie man so schön sagt. **Ich bin skeptisch.** Es wird schwer sein mich von diesen Mitteln zu überzeugen. Bei einem weiteren Besuch beim Urologen saßen wir länger als eine Stunde in seinem Zimmer. Immer wieder versuchte ich irgendwie die Chemotherapie noch abzuwenden. Alles half nichts. Entweder ich lasse meinen Körper vergiften oder ich habe die Chance auf ein frühes Ende meines noch jungen Lebens erhöht. Also blieb mir nichts anderes übrig. Die Entscheidung ist gefallen - Ich vergifte meinen Körper mit der Chemo und hoffe auf ein noch langes Leben. Mit dieser Einstellung bin ich dann mit meiner Frau ins Krankenhaus gefahren um dort mit dem Oberarzt den Verlauf der Therapie zu besprechen. Das was ich da alles hörte kannte ich irgendwie schon. Die ganzen Nebenwirkungen und alles. Da muss man erst einmal verkraften. Ich aber begann mich dagegen zu wehren. Ich war und bin seitdem fest überzeugt. Ich besiege den Krebs und der Krebs wird mich nicht Kleinkriegen. Bei mir wird sich der Krebs seine Zähne ausbeißen. Auch die Chemotherapie wird anders und viel besser verlaufen als man glaubt. **Ich habe den Kampf aufgenommen und werde ihn gewinnen!!!!** Drei Zyklen soll ich durchlaufen. Zunächst 5 Tage stationär und täglich ca. 8 Stunden am Tropf, anschließend nach Hause. Dann am achten und 15. Tag jeweils eine ambulante Spritze. Dann noch ein paar tage Pause und das Spielchen beginnt von vorne. Dreimal also, bedeutet 9 Wochen Therapie.
- 15.11.01 Ring frei zur Runde eins.** Da ich weiß, das mir die Haare ausfallen können, habe ich mich entschlossen bereits heute meine Haare richtig kurz schneiden zu lassen. Sollten die Haare dann letztendlich ausfallen, so sind es dann nur noch kleine Stoppel und nicht ein riesiger Büschel. (ich nenne das psychologische Beeinflussung). Außerdem versuche ich meinem Körper mitzuteilen, das er sich nicht übergeben soll, falls die Chemo meine Venen durchfluten wird. Auf mehr konnte ich mich bisher nicht vorbereiten. Für mich stand lediglich fest: "Mein Körper und ich, wir gewinnen". Ich tu es für meine Familie, meine Frau, die Kinder, meine Schwiegereltern und die vielen Freunden und Bekannten die mir in letzter Zeit immer zur Seite standen. All die haben einen Uwe verdient, der noch nie aufgegeben hat und es auch diesmal nicht tut. Ich werde sie nicht enttäuschen.

**16.11.01** Dieses Wochenende nutzen wir noch einmal um so richtig auszuspannen. Meine  
**bis** Frau und ich haben uns entschlossen eine gemeinsame Freundin in Bremen zu besu-  
**18.11.01** chen und alles hinter uns zu lassen. Zumindest für die nächsten drei Tage. Wir ha-  
ben das Wochenende genutzt um Kraft zu tanken für den schweren Kampf. Aber  
wir beide wissen, die Kraft wird reichen.

## Die Chemotherapie TEIL I

==> im Krankenhaus

**19.11.01** Heute heißt es: Ran an die Chemo und weg mit dem Krebs. Das klingt einfach und irgendwie gab mir diese Devise den Mut dazu, einigermaßen gefasst und ruhig zum Krankenhaus zu fahren. Zwischen halb 9 und 9 Uhr sollte ich mich dort melden. Meine Frau und ich sind gegen 8 Uhr von zu Hause losgefahren. Ich saß am Steuer, denn ich wusste ja nicht wann ich mal wieder Auto fahren durfte oder könnte. Als wir am Krankenhaus ankamen, musste ich mir doch noch mal eine Zigarette anstecken, auch wenn es meine Frau nicht gerne sah. Vielleicht wird es ja meine letzte sein. genau es weiß man nicht. Ich habe diese Zigarette zumindest lange genossen, denn irgendwie wollte ich nicht so schnell ins Krankenhaus. - Aber was muss das muss - Also nichts wie rein und ab auf die Station. Dort erwartete man mich bereits, denn mein behandelnder Arzt hatte mich bereits angemeldet. Ich sollte auf ein Vier-Bett-Zimmer, ein lustiges Zimmer. Wie sich im Laufe des Tages herausstellte, war ich vorerst der einzige Krebspatient auf dem Zimmer. Es war ein tolles Zimmer mit drei Bettgenossen, die alle gut drauf waren. Ich begann mich, nach längerem Zögern, allmählich um zu ziehen. Erst als ich meinen Schlafanzug anhatte, war mir bewusst: Jetzt geht's los. Nach ein paar Untersuchungen kam dann endlich der Arzt und legte mir den Zugang an meinen rechten Arm. Mittlerweile war es etwa 12 Uhr, und ich bekam meinen ersten Tropf. Im Laufe des Tages waren es noch einige: Zunächst 3 Tropfe (á 0,5 Liter) Kochsalzlösung, dann 250 ml Flüssigkeit gegen eventueller Übelkeit, dann anschließend 1 Liter Chemo (gemischt mit Cortison und anderem Zeug), anschließend eine Spritze mit CHEMO, danach 250 ml irgendein Mittel zum Aufbau meiner PH-Werte, und anschließend noch einmal 4 Tropfe (á 0,5 Liter) Kochsalzlösung. Ich nahm das alles irgendwie hin, schließlich will ich doch wieder gesund werden. Es war allerdings bereits 23 Uhr als endlich der letzte Tropf abgenommen wurde. Anschließend wurde noch gewogen und dann durfte ich endlich schlafen.

**20.11.01** Am nächsten Morgen ging es relativ flott. Um 7 Uhr hieß es wecken, Blutabnehmen, wiegen und gegen 8 Uhr kam das Frühstück. Um 10 Uhr ließ ich mich wieder anklemmen. Heute bekam ich übrigens weniger verpasst als gestern, denn ich bekam keine CHEMO-Spritze. Ich war auch relativ schnell wieder abgekapselt, immerhin nach 9 Stunden war die Prozedur vorbei. Vergeblich wartete ich auf die ganzen Nebenwirkungen, dennoch war ich froh, dass ich keine Übelkeit hatte oder irgendeine andere nicht bekömmliche Nebenwirkung. Dafür sorgten schon die Ärzte und das Personal das es mir gut ging. Zum Beispiel die Schwestern und Pfleger. Sie kümmerten sich wirklich um mich. Fragten immer wieder wie es mir geht und hätten mir noch weitere Medikamente gegeben um mir die Chemo so erträglich wie möglich zu machen. Bereits nach 2 Tagen war mir klar, mit Hilfe des Personals, meiner Familie und meinen Freunden und Bekannten werde ich die Chemo durchstehen. Das war schon Grund genug um mich selber aufzubauen. Meine Gedanken waren positiv und das tat mir und meinen Körper gut. Trotzdem gab es heute 2 Schocker. der erste kam beim wiegen. An diesem Tag hatte ich 6 Kilo zugenommen. Obwohl ich viel Wasser lassen musste, hatte mein Körper anscheinend nicht alle Flüssigkeit verloren. Der zweite Schock kam als ich mich im Spiegel betrachtete. Den ganzen Tag hatte ich schon das Gefühl, das irgendwas nicht mit meinen Augen stimmen würde. Und im Spiegel kam dann die Bestätigung. Nicht nur meine Augen waren dick, auch sonst war alles dick im Gesicht, so richtig schön aufgedunsen. Es dauerte eine Weile bis ich mich vom Schock erholt hatte. Anschließend war ich

schon wieder zu Scherzen aufgelegt. So sagte ich anderen Patienten, mit denen ich mich viel unterhalten habe, ich könnte ja jetzt Hollywood anrufen und mich als Schauspieler anbieten für einen zweiten Teil "Der verrückte Professor" (*Dort spielte Eddy Murphy einen Professor der von natur aus sehr aufgedunsen war*). Nun, das gefiel aber nicht den Ärzten. Am nächsten Tag sollte ich Wassertabletten bekommen, damit mein Körper ganz schnell wieder auf Normalgewicht kommt. Das war bisher die einzige Nebenwirkung die sich bei mir einstellte, ansonsten blieb alles im Rahmen.

- 21.11.01** In der Nacht hatte ich so einige Toilettengänge hinter mir. daher war ich sehr gespannt darauf zu wissen, ob ich ein paar Pfunde verloren habe. 2 Kilo zumindest
- 24.11.01** bis wog ich jetzt weniger als gestern Abend. Für die Krankenschwester ein gutes Zeichen, das mein Körper vernünftig arbeiten würde. Sie sprach mir Mut zu und sagte mir dass das völlig normal sei. Ich würde noch genügend Wasser lassen und alles wird wieder normal. Das beruhigte mich fürs erste. Was mich allerdings ein bisschen beunruhigte, war die Tatsache, dass ich ein wenig mit Übelkeit zu kämpfen hatte. Diese Tatsache sorgte dafür, dass ich eine Zeit brauchte, bis ich mich wieder anklammern ließ. Der innere Schweinehund musste zunächst überwunden werden. Aber es musste ja sein. Also nichts wie ran an die Flüssigkeit. Damit ich alles schnell hinter mir hatte, bin ich jedes Mal, wenn eine Flasche leer war, zum Schwesternzimmer gegangen. Dadurch wurden die Wartezeiten verkürzt. Damit ich aber nicht nur im Bett liege um über den besch..... Krebs nachdenken musste, habe ich mich mal wieder viel mit anderen Patienten unterhalten. Durch meine offene Art mit dem Krebs umzugehen, versuchte ich den anderen Mut zu machen. Gleichzeitig baute mich das selber auf. Und irgendwie ging es mir dadurch auch besser. Das wiederum spürte auch meine Frau, die jeden Tag besuchte (DANKE). So ging es die nächsten Tage genauso, bis Freitagabend. Eigentlich hätte ich ja heute Abend auch nach Hause fahren können, doch ich wollte lieber noch bis zum nächsten Morgen warten. Eigentlich müsste jetzt jeder denken, Mensch ist der verrückt, der bleibt noch eine Nacht freiwillig im Krankenhaus. Für mich aber war es eine Sicherheit. Sollte noch irgendwas sein, so wäre ich direkt da. Außerdem war ich mir nicht ganz sicher, ob mein Körper nicht verrückt spielt während der halbstündigen Heimfahrt. Immerhin hatte ich ja noch reichlich Flüssigkeit zu mir genommen.

**Fazit nach einer Woche:**

Ich habe bisher alles gut überstanden, keine Nebenwirkungen haben mich in dieser Woche belastet. Das Personal im Krankenhaus ist einfach toll und kümmert sich nicht nur medizinisch um die Patienten sondern auch um die Seele. .

==> zu Hause

- 24.11.01** Na endlich. Die ersten 5 Tage im Krankenhaus habe ich schon mal überstanden und darf endlich wieder zu Hause schlafen. Zwar bin ich ein wenig abgeschlafft, aber ansonsten fühle mich recht gut. Tags über habe ich dementsprechend viel auf der Couch gelegen und mich ausgeruht. Als ich mich ins Bett legen wollte, merkte ich schon, dass die Woche nicht ganz spurlos an mir vorüber ging. Ich konnte nicht wie bisher mich einfach so ausziehen. Ich musste mich mehrfach hinsetzen, bis ich endlich meinen Schlafanzug anhatte. Weil ich so groggy war, schlief ich auch schnell ein. Außerdem freute ich mich auf den nächsten Tag, wo wir mit der gesamten Familie zu Mittag essen wollten. Irgendwann morgens, so gegen 3 Uhr, wurde ich wach. Zum ersten Mal während der Chemo machte sich die Nebenwirkung Übelkeit bemerkbar. Ich wollte es einfach ignorieren, doch mein Körper hatte was dagegen und plötzlich ging alles sehr schnell. Der Weg zur Toilette war nicht weit und so schaffte ich es noch gerade bis dort hin. Nachdem ich mich wieder ins Bett legte, hatte ich geglaubt, das war es. Jetzt hast du eine Woche durch gestanden und zu Hause geht das mit der Würgerei los. Und richtig - gerade als ich wieder einschlafen wollte musste ich wieder rennen. So ging das dann insgesamt viermal. Um 5 Uhr schlief ich dann endlich ein und hatte anschließend Ruhe. Das Frühstück ließ ich ausfallen - irgendwie schmeckte mir nichts. Trotzdem habe ich das Mittagessen mit der Familie genossen und sogar was gegessen, obwohl alles irgendwie einheitlich schmeckte. Meine Geschmacksnerven funktionierten wohl nicht mehr richtig. Spät am Abend dachte ich mit Schrecken an die Chemospritze die ich morgen bekommen sollte. Irgendwie bekam ich panische Angst, dass es mit der Übelkeit und dem Erbrechen so weiter gehen würde.
- 26.11.01** Am Morgen fuhren meine Frau und ich ins Krankenhaus um mir die Spritze setzen **bis** zu lassen. Zunächst aber hieß es Blut abnehmen um zu überprüfen, ob ich überhaupt
- 29.11.01** eine Spritze bekommen durfte. Meine Werte waren allerdings so schlecht, das mir die Spritze versagt blieb. Allerdings wusste ich nicht ob mich freuen sollte oder nicht. Denn jede Verzögerung bedeutet auch gleichzeitig Verlängerung der Chemo. Ich hatte allerdings Glück, denn am nächsten Tag konnte die Spritze, trotz relativ schlechter Blutwerte, gesetzt werden. Damit konnte der normale Verlauf der Chemotherapie ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. Was meine Übelkeit anging, nahm diese Nebenwirkung ab. Allerdings hatte ich Angst mich ins Bett zu legen. Ich dachte nur an die erste Nacht mit dem Erbrechen. Diese Nacht jedoch hatte ich Ruhe und habe durchgeschlafen bis zum nächsten Morgen. Ich fühlte mich sogar so gut, dass ich in dieser Woche mehrfach meine Arbeitskollegen am Arbeitsplatz besuchte und selber ein wenig tat. Das tat richtig gut.
- 30.11.01** Heute war ein besonderer Tag. Einmal im Monat kommen ein paar Freunde vorbei **bis** und wir spielen zusammen einige Brettspiele. So auch heute. Ich habe mich richtig
- 02.12.01** gefreut, dass ich mich gut fühlte und mitspielen konnte. Da meine Haare noch so waren wie vorher, fiel es sogar kaum auf, das ich mich derzeit mit dem Chemozeug voll laufen lasse. Und so hatten wir an diesem Abend richtig Spaß und ich lebte mal wieder richtig auf. Ich hatte sogar fast vergessen, dass ich den Krebs noch in mir habe. In den nächsten beiden Tagen bin ich wieder mal arbeiten gewesen. Das war Balsam für meine Seele, denn langsam aber sich fiel mir die Decke auf dem Kopf.

- 03.12.01** Heute habe ich meine 2te Spritze bekommen. Merkwürdigerweise hatte ich das Gefühl, als wäre nichts passiert. Trotzdem - der Körper forderte so langsam seinen Tribut.
- 08.12.01** Ich war nicht mehr so belastbar. Ich kam schnell aus der Puste, egal was ich auch tat. Am schlimmsten machte sich das bemerkbar, wenn ich mich umziehen wollte. Zunächst Pullover - kurze Pause, dann die Hosen - kurze Pause, usw. So dauerte das meistens 10 Minuten bis ich komplett umgezogen war. Diese Woche verlief ohne weitere Probleme. Ich fühlte mich relativ gut und bin einige Male mit meiner Frau spazieren gewesen. Sogar zum Tanzen sind wir gekommen, zwar nicht so viel wie früher, aber immerhin. Es war einfach toll.
- 09.12.01** Heute war der Tag, auf den wir eigentlich schon länger gewartet hatten. - die Haare fallen aus -. gemerkt habe ich das am Morgen nach dem Duschen. Irgendwie sah die Duschwanne so dunkel aus. Ich hatte noch erst an Dreck geglaubt. Beim genauen hinsehen stellte ich fest, es waren Haare. Ich packte mit zwei Fingern an meinen Kopf und hatte plötzlich einige Haare in der Hand. Tja, da begann sie nun - die Zeit, in der ich lange einen glänzenden Eindruck hinterlassen werde (mein Kopf ohne Haare glänzte halt.). Auch wenn wir, meine Frau und ich, damit gerechnet hatten, so war es trotzdem ein kleiner Schock. Bevor ich aber mit rieseln Löchern am Kopf durch die Gegend renne, hatte meine Frau schon den Kurzhaarschneider in der Hand und rasierte meinen Kopf radikal. Es war schon ein komisches Gefühl, so ohne Haare auf dem Kopf. Vor allem wurde mein Schädel richtig empfindlich. Nun ja, die nächsten Wochen und Monate muss ich halt Haarlos durchs Leben laufen. Und ganz ehrlich, auch wenn es ein ungewohnter Anblick war, ganz so schlecht sah das gar nicht aus. Außerdem hat es ja den Vorteil, wenn meine Frau und ich unterwegs sind braucht sie zum Kämmen keinen Spiegel mehr mit mitnehmen - Meine Glatze war der beste Spiegel. Am Abend bin ich ins Bett gegangen und war froh, den ersten Zyklus gut überstanden zu haben. Ein bisschen Bammel hatte ich schon vor dem zweiten Zyklus, denn immerhin war mein Körper bereits vergiftet und ab morgen soll ich noch mehr Gift bekommen. Ich stellte mich schon auf einen zweiten und härteren Durchgang ein.

## Die Chemotherapie TEIL II

==> im Krankenhaus

**10.12.01** Mit gemischten Gefühlen bin ich heute Morgen mit meiner Frau zum Krankenhaus gefahren. Wird die Chemo diesmal schlimmer als beim ersten Mal? Ich hatte ja die Hoffnung, dass alles genauso positiv verläuft wie beim ersten Mal. Wieder einmal kam ich auf ein Vierbettzimmer und wieder war es das gleiche Zimmer wie beim ersten Mal, das fand ich gut. Auch diesmal hatte ich angenehme Zimmergenossen. Als sie mich fragten warum ich da sei und ich antwortete "KREBS", kam zunächst ein Mitleidvoller Blick von allen Dreien. Doch schnell merkten sie, das mich der Krebs nicht besiegen wird, sondern das ich gewillt bin gegen diesen Parasiten anzugehen.

Kaum aber das ich mich umgezogen hatte und mich ins Bett gelegt hatte, ging das Grübeln wieder los. Wird es diesmal auch wieder so sein wie beim ersten Mal oder kommt es jetzt noch schlimmer. Denn mein Körper war bereits von diesem Chemozeug verseucht und hatte keine Gelegenheit sich zu erholen. Also dauerte es eine Weile bis ich dem Arzt sagte, dass er mir einen Venenzugang legen könne. Irgendwie war diesmal alles ganz anders. Ich war ziemlich unruhig und wurde immer ungeduldiger. Zur Ablenkung schaltete ich die Glotze ein und schaute mir eine Talkshow nach der anderen an. Normalerweise glotze ich die SHOWS nicht. Es bleibt aber beim Versuch mich abzulenken. So richtig konnte ich mich gar nicht konzentrieren.

Irgendwann tauchte dann der Arzt auf um mir den Venenzugang zu legen. Jetzt also geht es wieder los. Täglich 4,5 Liter Flüssigkeit durch den Tropf in meine Vene und zusätzliche 2 Liter die ich jeden Tag trinken soll. Ich fühlte mich wie ein wandelndes Fass, das immer gluckerte wenn es geschüttelt wird. Vielleicht bildete ich mir diese Geräusche auch ein, aber irgendwie hatte ich immer das Gluckergeräusch in meinen Ohren. Gut dass meine Zimmergenossen früh Besuch hatten, denn dadurch kam Leben in die Bude. Mein Bett Nachbar bekam Besuch von seiner Tochter und deren Mann. Und diese Familie brachte auch noch Zwillinge mit, die etwa 6 Monate alt waren. Es waren herrliche Geräusche als die Kinder anfangen zu jaulen und zu schreien. Zunächst wollte sich das junge Paar für ihre Kinder entschuldigen. Aber ich wehrte ab und sagte nur, dass mir das nichts ausmachen würde. Ganz im Gegenteil, dachte ich mir, je mehr von diesem Geschrei im Zimmer war, umso mehr wurde ich abgelenkt.

Gott sei Dank kam meine Frau auch früh von der Arbeit zurück um mich zu besuchen. Das verschaffte mir auch wieder ein paar Stunden der Ablenkung. Das brauchte ich diesmal. Soweit wie es ging sind wir ein bisschen spazieren gegangen - Flur auf und Flur ab - mehr saß leider nicht drin. Zum einen war ich doch reichlich geschwächt, und zum anderen war es doch sehr kalt draußen. Nachdem meine Frau gegangen ist, kam bereits das Abendessen. - Wieder eine willkommene Abwechslung -. Dementsprechend aß ich auch sehr langsam. Nach etwa eine halben Stunde war aber auch dieser Zeitvertreib vorbei. Also musste ich mir was anderes suchen. Viel blieb aber nicht. Schlafen oder in das eckige Etwas schauen und versuchen den Film, der gerade lief, irgendwie mit zu bekommen. Ich entschied mich für das letztere, denn es wird noch einige Zeit dauern, bis ich meine letzte Flasche verkonsumiert habe. Es war etwa 22 Uhr, als mir die Schwester den Stöpsel am Venenzugang rein steckte und ich mich endlich mal wieder ohne diesen komischen fahrbaren Galgen bewegen konnte. Ich ging ins Raucherzimmer um mir meine letzte Zigarette zu rauchen. Anschließend legte ich mich ins Bett, doch schlafen konnte ich noch lange nicht.

**11.12.01** Als um 7 Uhr die Schwestern ins Zimmer kamen um uns zu wecken, konnte ich es kaum fassen. **Mir ging es gut.** Ich hatte nicht ein bisschen das Gefühl von Übelkeit oder sonstigen Beschwerden. Sofort war meine Laune top. Ich war sofort voll da. Meine Ängste vom Vortag hatten sich nicht bestätigt. Scheinbar werde ich auch diesen zweiten Zyklus gut überstehen. Das sagte mir auch der Chefarzt, der heute zur Visite kam. Wir haben uns über die eine oder andere Nebenwirkung noch unterhalten, aber irgendwie war trotz der ernsten Erkrankung das Gespräch sehr locker. Was ihm sehr gut gefiel war meine Glatze. Immerhin habe ich in drei Wochen etwas geschafft, was bei ihm wohl noch ein wenig dauern wird. Mein Kopf war frei von irgendeiner hinderlichen Behaarung. Alles, außer meine Augenbrauen, war verschwunden. Aber das störte mich nicht, denn irgendwann werden diese Haare wieder kommen. Und wenn nicht, Glatze ist doch modern. Nach der Visite machte ich mich auf, mit meinem Galgen und dem Tropfenzähler eine Runde durch die Gegend zu marschieren. Ich konnte es kaum erwarten, bis meine Frau vorbei kommen wird um ihr mitzuteilen, dass ich auch den zweiten Teil der Chemo gut überstehen werde. Da war ich mir ganz sicher. Trotzdem überkam mich immer wieder ein komisches Gefühl wenn ich andere Patienten sah. Die hatte es teilweise schlimmer erwischt als mich. Obwohl ich schon eine hammerharte Chemo "genoss", mussten sie zum Teil neben der Chemo auch noch Bestrahlungen hinnehmen. Das sah man ihnen zum Teil an. Einige ließen die Köpfe hängen und saßen irgendwo auf dem Flur und jammerten vor sich hin. Gerade mit denen habe ich mich viel unterhalten. Ihnen versuchte ich Mut zu machen und dass man alles schaffen kann, wenn man nur will. Der Wille, stark zu sein, ist mit das wichtigste. Das habe ich in den ersten Tagen gelernt. Denn nur so lässt sich die Chemo, trotz Nebenwirkungen, aushalten und auch zum Teil überlisten.

***Immer wieder habe ich mir selber gesagt: "Du darfst dich nicht hängen lassen, dein Körper muss sich gegen die Krankheit wehren und es darf dir auf keinen Fall schlecht werden."***

Das ist mir gut gelungen, also warum soll es nicht bei anderen funktionieren. Diese Einstellung habe ich auch versucht, den anderen zu erklären. Ich glaube, dass ich den ein oder anderen überzeugen konnte. Das wichtigste bei diesen Gesprächen allerdings war, das es mir selber gut tat. Denn durch diese Gespräche, das habe ich später festgestellt, habe ich als Eigentherapie gebraucht. So also sind zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen worden. Ich konnte anderen helfen und mir selbst. Irgendwann gegen 15 Uhr tauchte dann meine Frau auf und wir haben über all diese Dinge gesprochen. Auch dass ich rauche, das fand sie nicht gar gut, konnte aber nichts daran ändern. Viel ist heute nicht mehr passiert - Mir ging es relativ gut und ich hatte, bis auf ein bisschen Schlappeit, keine Beschwerden.

**12.12.01** Die letzten drei Tage im Krankenhaus verliefen ohne weitere Probleme. Ich wurde **bis** von Tag zu Tag zwar immer schlapper, aber immerhin blieben die anderen negativen Nebenwirkungen aus. Das erleichterte mir den Krankenhausaufenthalt enorm.

**14.12.01** Meine Zeit am Morgen verbrachte ich, soweit es ging auf den Fluren im Krankenhaus wo ich immer wieder auf andere Leidensgenossen traf. Es gab auch welche die gerade erst erfuhren, dass sie Krebs haben. Denen konnte ich ein paar Tipps geben wie sie am besten mit dieser Krankheit fertig werden könnten. Zum Beispiel die Einnahme von Homöopathischen Mitteln kann die negativen Nebenwirkungen abdämpfen oder sogar ganz einstampfen. Auch wenn die Mittel aus rein medizinischer Sicht vielleicht nicht geholfen hätten, so hat zumindest der Glaube an die Wirkung der Medikamente geholfen, mein Wohlbefinden zu verbessern.

**Fazit nach dieser Woche:**

Ich habe erneut alles gut überstanden. Die Nebenwirkungen blieben zum größten Teil aus und wie auch in der ersten Woche hat sich das Personal im Krankenhaus einfach toll um mich gekümmert (aber auch um alle anderen).

==> zu Hause

- 15.12.01** Endlich wieder zu Hause. Diesmal bekam ich Tabletten gegen meine Übelkeit mit.
- bis** Denn noch ein bis zwei Tage nach dem letzten Behandlungstag wirken die Medi-
- 16.12.01** kamente und es könnte zur Übelkeit kommen. Also mitnehmen und Vorbeugen, lautete die Devise. Als meine Frau mich vom Krankenhaus abholte war ich doch reichlich gezeichnet von der Behandlung. Jeden Tag gut 4,5 Liter Flüssigkeit abzukriegen ist nun mal kein Pappenstiel. Zu Hause angekommen, habe ich mich erst einmal über meine Familie gefreut. Denn die ist es, die durch ihre Gegenwart mir hilft über alles hinweg zu kommen. Da ich aber sehr schlapp war, legte ich mich dann schnell auf die Couch. Ins Bett wollte ich nicht, denn wenn ich im Schlafzimmer gelegen hätte, würde ich von meiner Familie nur wenig mitbekommen. Und im Wohnzimmer tauchte der ein oder andere schon mal auf, und das tat richtig gut. Was mir allerdings immer schwerer fällt ist das Tagebuch weiter zu schreiben. Irgendwie werden meine grauen Zellen auch angegriffen. Das hat mir der behandelnde Arzt gesagt. Es könnte zum teilweise kurzfristigen Verlust des Kurzzeitgedächtnisses kommen. Das würde allerdings nach der Behandlung wieder verschwinden. Irgendwie bekam ich an diesem Tag auch wenig mit. Ich bin schnell auf der Couch eingeschlafen und mich hatte keiner gestört. Einfach toll wie sich meine Familie um mich kümmert und wie viel Rücksicht genommen wird. Nur das war auch ein Problem. Irgendwie fand ich das ja ganz toll, aber andererseits hatten meine Frau, meine Kinder und auch Schwiegereltern ja auch noch was anderes zu tun, als sich nur um mich zu kümmern. Also sagte ich ihnen, dass sie auch mal an sich denken sollten. Ich bin zwar krank, aber ich werde überleben. Doch so richtig hören wollte keiner auf mich. Vielleicht war ich einfach nicht überzeugend genug. Wie dem auch sei, in den nächsten Tagen waren viele Menschen um mich herum um mich aufzubauen. Das war allerdings überflüssig, so empfand ich das zumindest. Zum Teil war es auch nervig. Nur das habe ich nie gesagt, sondern nur gedacht. Tja, und dann kam das, wovor ich mich am meisten gefürchtet hatte. Ich bekam eine Erkältung. Normalerweise ist das nichts Schlimmes. Aber bei mir war das diesmal gefährlich. Sooft hört man davon, das Krebspatienten nicht an den Krebs sterben, sondern an andere Krankheiten, die während der Behandlung auftauchen. So zum Beispiel auch an einer Lungenentzündung, die bekanntlich schnell durch eine Erkältung entstehen kann. So bekam ich doch recht reichlich Angst, dass auch ich eine Lungenentzündung bekommen würde. mein Körper hatte keine Abwehrstoffe mehr und das machte die Sache nicht gerade einfach. Mit Medikamenten konnte meine Erkältung nicht behandelt werden, da bis auf die Chemo nichts helfen würde. Da musste ich jetzt durch. meiner Familie habe ich von meiner Angst nichts erzählt, aber ich glaube, dass sie gemerkt hatte, dass mich etwas bedrückt. So blieb ich dann zwei Tage im Bett liegen und hoffte dass alles wieder besser wird.
- 17.12.01** Heute also sollte die nächste ambulante Behandlung erfolgen. Es ist ja nur eine
- bis** Spritze, die man, im Gegensatz zur stationären Behandlung, gut wegstecken kann,
- 30.12.01** wenn, ja wenn man alles direkt hintereinander durchzieht. Mit ganz gemischten Gefühlen hat meine Frau mich zum Krankenhaus gebracht. Ich war sehr still, das merkte sie auch, aber sie hatte mich nichts gefragt. Ich glaube, sie hat gespürt, dass ich Angst vor der Blutuntersuchung hatte. Meine Befürchtung hatte sich bestätigt. Durch meine Erkältung, waren meine Blutwerte so schlecht, dass ich die Spritze nicht bekommen durfte. Ich sollte 2 Tage später wieder kommen. Dadurch wurde aber der gesamte Behandlungsplan durch einander gewirbelt. Normalerweise wäre ich am Heiligabend wieder ins Krankenhaus gegangen. Nur das konnte ich mir jetzt

abschminken. Denn frühestens 8 Tage nach der ambulanten Spritze, darf erst eine stationäre Behandlung wieder durchgeführt werden. Auch zwei Tage später konnte ich meine Spritze nicht bekommen, da ich immer noch sehr erkältet war und die Blutwerte unter aller Saus waren. Durch die kommenden Feiertage sollte ich also meine Spritze am 27. Dezember bekommen. Das hieß: Frühestens am 07. Januar 2002 hätte ich meine stationäre Behandlung weiterführen können. Erst einmal hieß es aber die Erkältung in den Griff zu kriegen. Zumindest hat sich in den nächsten Tagen meine Erkältung leicht verbessert und auch meine Laune stieg wieder. Denn meine Angst, eine Lungenentzündung zu bekommen, bestätigte sich Gott sei Dank nicht. irgendwie hatte mein Körper es geschafft die für mich gefährlichen Killerviren nicht bis zur Lunge vordringen zu lassen.

Ich schaffte es sogar ein wenig mit meiner Frau raus zugehen. Wir gingen über den kleinen Weihnachtsmarkt in Borken. Aufgefallen ist mir dort der Stand einer Krebs-selbsthilfegruppe für Frauen. Ich habe mir zunächst ein paar Unterlagen durchgelesen, fand aber nirgends etwas über andere Selbsthilfegruppen zum Thema Krebs. Auf meine Frage ob sie irgendeine Info für Selbsthilfegruppen, zum Beispiel für Männer hätten, gab es zunächst nur ein Kopfschütteln. Außerdem gab es eine Auskunft die mich total geschockt hatte.

**Zitat: "Was interessieren uns die Männer. Wir sind eine Selbsthilfegruppe für Frauen" - Zitatende.**

Das hatte mich total umgehauen. Wir sind doch Leidensgenossen, alle haben Krebs. Warum also der Unterschied zwischen Frauen und Männer? Ich konnte das gar nicht glauben, was ich da gehört hatte. Ich habe das gedacht und den Frauen nicht gesagt. Viel zu tief saß der Schock über diese Antwort. Das beschäftigte mich auch noch die nächsten Tage. Wie kann man nur so verbohrst sein und nur in eine Richtung und an Geschlechterkampf denken. Wenn ich in einer Krebs-Selbsthilfegruppe wäre, dann würde ich irgendwie versuchen, Informationen über andere Gruppen herauszubekommen, damit ich dieses weitergeben kann.

Am 27. Dezember konnte ich mir dann meine Spritze abholen. Normalerweise habe ich jede Spritze gut vertragen. Nur diesmal war es schon ein bisschen anders. Die letzte stationäre Behandlung lag zu lange zurück, und so merkte ich einige Stunden später doch die Wirkung. Ich bekam leichte Schwindelgefühle, leichte Würgegefühle und ich fühlte mich sehr schlapp. Dank meines eisernen Willens bekam ich aber alles im Griff. Was mir zu schaffen machte, war die Verschiebung der nächsten Behandlung. Nach meiner Rechnung hätte ich am 07.01.02 wieder ins Krankenhaus gehen sollen, nur hatte ich die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das Krankenhaus hatte keinen Platz mehr und so hieß es, am 14.01.02 geht es weiter. Nun gut dachte ich mir, wenn es so sein soll, kann ich es auch nicht ändern und dann wird das Beste daraus gemacht. Am 28.12.01 hatten wir eine Weihnachtsfeier vom Betrieb und ich wollte mir das nicht entgehen lassen. Das war wieder so einer dieser Tage, die mich aufbauten. Frisch fromm fröhlich frei (oben ohne) sind meine Frau und ich zur Weihnachtsfeier gefahren. Zunächst überlegte ich noch, ob ich wegen meiner Glatze die ganze Zeit meine Wollmütze auflassen sollte. Doch diesen Gedanken hatte ich nur kurz. Ich habe eine so schöne Kopfform, dass die Glatze wiederum so wirkte, als sei sie gewollt und sie stand mir. Also nahm ich bei der Feier meine Mütze ab. Was auch gut tat, aber teilweise auch nervte, waren die Bemerkungen einiger Kollegen. " Ich bewundere dich wie du damit umgehst, ich könnte das nicht" war am häufigsten zu hören. So wirkte ich aber nur nach außen. Im innersten sah es teilweise anders aus. Ich wollte stark sein, das habe ich auch geschafft, aber es war nicht immer leicht so zu wirken. Irgendwann ließen die Komplimente meiner Kollegen nach und den Abend haben meine Frau und ich richtig genossen. Ich bekam wieder gute

Laune. das wiederum brauchte mein Körper. Irgendwann, so gegen Mitternacht war ich dann doch so geschafft, dass wir nach Hause fuhren.

**31.12.01** Tja, das ist er nun, der letzte Tag im Jahr. Noch vor wenigen Wochen hatte ich gedacht, es wird das letzte Silvesterfest sein, das ich feire. Doch jetzt freute ich mich auf diesen Tag. Ich wusste, es ist nicht das letzte Mal, das meine Familie und ich zusammen feiern werden. Es werden noch viele Feiertage folgen. Schon morgens begann ich für den Abend ein paar Kerzen aufzustellen und zu planen, wie ich es schaffen werde, gegen Mitternacht nach draußen zu gehen. Angst hatte ich immer noch vor einer Lungenentzündung. Ich musste mich also nur richtig schützen. Tagsüber legte ich mich noch mal auf die Couch um ein bisschen zu schlafen. Ich wollte doch fit sein für den Abend, der für mich diesmal etwas ganz Besonders war. **- Ich darf weiterleben -**. Dieses Gefühl teilte ich mit meiner Frau, die mir soviel in dieser schweren Zeit gegeben hatte. Ich drückte sie und bedankte mich für alles was sie bisher getan hatte. Es ist nicht immer selbstverständlich, dass ein Mensch sich so für einen anderen aufopfert, sie hat getan. Nur manchmal musste ich ihr sinnbildlich einen Tritt in den Hintern geben, denn nur für mich dazu sein ist nicht unbedingt gut für ihren Körper. Ihre Kräfte haben ganz schön gelitten. Ich forderte sie auf, auch mal an sich zu denken. Denn mit Familie, Beruf und meiner Pflege war ihr Alltag mehr als belastend. Also sollte sie mal ein Tag nur an sich denken, und das tunte was für sie das Beste wäre, nämlich sich einfach mal Ruhe antun. Na da hab´ ich wohl gegen die Wand geredet. Irgendwie wollte sie nicht auf mich hören. Als ich aber auf der Couch lag und ein wenig schlief, genoss sie die Stille, weil die Kinder bei den Schwiegereltern waren. In dieser Zeit machte sie auch ein Nickerchen. Ich hatte das zwischendurch mal mitbekommen und war froh, dass auch sie endlich mal ein bisschen zur Ruhe kam. Gegen 20 Uhr begannen dann die Vorbereitungen für unsere kleine aber besondere Silvesterfeier. Ich konnte zwar nicht viel machen, aber alleine dadurch, dass ich dabei saß, machte das schon zu etwas Besonderem. Wir spielten, sahen ein bisschen fern und knabberten ein paar Salzstangen. Wir hatten unseren Spaß und waren schon lange nicht mehr so ausgelassen, wie an diesem Abend. Um kurz vor 24 Uhr sind wir nach draußen gegangen und haben den Jahreswechsel erwartet. Punkt 0:00 Uhr leuchtet der Himmel in den schönsten Farben, und mir standen die Tränen in den Augen. Denn noch nie habe ich so intensiv etwas mitbekommen wie in dieser Nacht. Ich war länger draußen als ich eigentlich wollte. Doch irgendwann war Schluss. Im Haus angekommen habe ich alle angerufen, die mir wichtig waren. Und es waren nicht wenige, denn viele von denen haben sich immer gemeldet und meine Familie und mich im bisherigen Behandlungszeitraum unterstützt. Erst als ich alle erreicht hatte, ging ich zufrieden und mit einem Lächeln ins Bett.

**01.01.02** Ein neues Jahr ist angefangen und meine Lieben dürfen mich behalten. Schöner **bis** kann ein neues Jahr nicht beginnen und ich weiß, wenn ich meinen dritten Behandlungszyklus hinter mir habe, ist das Schlimmste geschafft. Da war ich mir ganz sicher. Diese Woche haben wir, soweit es ging, viel unternommen. Mein 14 jähriger Sohn, der bei seiner Mutter lebt, kam jetzt häufiger zu Besuch. Auch bei ihm merkte man, dass meine Krankheit ihn sehr verändert hatte. Er wurde nachdenklicher, aber auch gleichzeitig offener. Hatte er mich früher nicht so oft in den Arm genommen, so tat er es in dieser Zeit viel häufiger. Er war aber beruhigt, als er wusste, dass ich überleben werde. Für ihn war das besonders wichtig. Denn als er von meiner Krankheit erfuhr, ist zum gleichen Zeitpunkt einer seiner Lehrer an Krebs erkrankt gewesen und kurz darauf gestorben. Das hatte ihn sehr belastet. Aber das ist jetzt

vorbei. Er wusste, ich werde diesen Krebs besiegen. Teilweise war er schon erstaunt über meine Selbstsicherheit, dass ich so überzeugt war den Krebs zu besiegen. Manchmal hatte er mich gefragt, warum ich mir so sicher sei. Als Antwort bekam er von mir zu hören: *"Ich will leben und mein Bauch sagt mir, das ich den Krebs besiegen werde. Außerdem sei Hodenkrebs zu 99,9% heilbar."* In den 12 Tagen, bis zum nächsten Krankenhausaufenthalt, sind wir häufig raus gefahren. Wir waren viel unter Menschen und ich freute mich über jede Kleinigkeit, die nur irgendetwas von Freude zeigte. Sei es ein Kind, das auf einer Schaukel saß und fröhlich vor sich hinrällerte, oder ein Kind, das sich vor einem Vogel setzte und ihn streicheln wollte. Es waren Dinge, die ich vorher noch nie so registriert hatte. Jetzt sah ich plötzlich mehr. Es gab so viele glückliche Momente, dass ich sogar teilweise meine Krankheit vergaß. Es war die bisher schönste Zeit während meiner Krankheit. Noch nie hatten meine Frau, die Kinder soviel gelacht wie in dieser Zeit. Wir alle wirkten sehr gelöst. Wussten wir doch, es ist bald vorbei. Nur noch einmal ins Krankenhaus, sich voll laufen lassen und eine Spritze. dann die Abschlussuntersuchung und dann sofort in eine Anschlussheilbehandlung. Aber bis dahin sind es dann noch ein paar Tage.

### Die Chemotherapie TEIL III

==> im Krankenhaus

**14.01.02** So. - Nun beginnt die letzte Runde im Kampf gegen den Krebs. Es ist 8 Uhr und wir **bis** sitzen noch am Frühstückstisch. Trotz meiner Freude dass es nun zum letzten Mal **15.01.02** ins Krankenhaus geht, habe ich ein mulmiges Gefühl. Irgendetwas ist in mir, was mich ein wenig zittern lässt. Um 9 Uhr heißt es dann, ab zum Krankenhaus. kaum dort angekommen, bestätigte sich mein ungutes Gefühl. Meine Station, auf der ich bisher lag, war kein Bett mehr frei. Was nun, sprach Zeus zu Winnetou. Das ist ein alter Spruch, nachdem jetzt alle handeln müssen. Die Krankenschwestern haben mich dann zunächst auf eine andere Station verlegt. Ich aber wollte unbedingt auf meine alte Station, denn die Ärzte und das gesamte Pflegepersonal kennen mich und meine Geschichte. Und das wichtigste, ich kenne sie alle. Und in einer vertrauten Umgebung lässt sich wirklich vieles leichter ertragen. Auch das Personal meiner alten Station wollte mich wieder haben. So entwickelte sich ein Kampf der Stationen. Bestechungsversuche meines früheren Pflegepersonals mit Schokolade und ähnlichem, brachten den gewünschten Erfolg. ich brauch auf der anderen Station nur eine Nacht verbringen und kann am folgenden Tag wieder zurück. Damit war ich natürlich einverstanden. Ich bekam mein Bett zugewiesen und dann begann eine lange Zeit des Wartens. Das Personal war einfach überfordert und hatte auf der Station zu viel zu tun. Ärzte mussten zu Notoperationen und somit dauerte eine Zeit, bis endlich der Zugang für meine Chemo gelegt werden konnte. Ich hatte somit, wie man so schön sagt, voll den Griff ins Klo gemacht. Denn erst ab 20 Uhr begann bei mir die Flüssigkeit zu laufen. Das bedeutete, irgendwann, mitten in der Nacht ist alles fertig. Nur wie soll man dabei schlafen? Eine Frage, die sich auch das Personal stellte. Schließlich gab man mir 1 Liter Flaschen, anstelle halber Liter Flaschen. So konnte ich wenigstens ein bisschen schlafen. Morgens gegen 3 Uhr kam dann eine Nachtschwester und erlöste mich vom Tropf. Ich hatte zwar noch ein wenig geschlafen, war aber richtig gerädert. Um halb 7 tauchte bereits die erste Krankenschwester auf. Blutdruckmessen, Fieber messen und wiegen. Beim Wiegen wurde mir immer ein wenig anders, denn ich hatte während der gesamten Behandlungszeit doch reichlich zugelegt. Völlig untypisch für einen Krebspatienten, aber das war so. Ich konnte immer essen und hatte nie Ekel Gefühle. Also immer normal gegessen wie vorher auch. Dadurch aber, dass ich mich wenig bewegte und auch viel Flüssigkeit zu mir nehmen musste, machte sich das gewichtsmäßig bemerkbar. 8 Kilo hatte ich seit der ersten Chemo zugelegt. mehr durfte das aber nicht werden, denn sonst hätte alles neu berechnet werden müssen, und das hieße, noch mehr Giftzeug in meinen Körper rein. Also begann ich in dieser Zeit meine Ernährung ein wenig zu drosseln. So konnte ich einigermaßen mein Gewicht halten. Worauf man alles achten muss, ist schon merkwürdig. Aber ich hatte allen Grund zum Jubeln. Mein gewicht hat sich nicht mehr großartig gesteigert und ich durfte endlich wieder auf meine alte Station. Das Frühstück habe ich aber noch in meinem jetzigen Zimmer zu mir genommen. Na ja, was man halt Frühstück nennt. Irgendwie schmeckt doch alles gleich im Krankenhaus. Zumindest jetzt, denn durch die Chemo schmeckt momentan alles irgendwie blechern. Ich habe immer das Gefühl ich hätte zu jeder Mahlzeit Metall bekommen. Aber ich habe mich damit getröstet, dass das auch bald vorbei sein wird. Also würgte ich mein frühstück herunter, und wartete darauf, das auf meiner alten Station ein bett frei wurde. Und nach meinem gestrigen Griff ins Klo folgte heute ein besonders toller Tag. Ich kam auf mein altes Zimmer und ich hatte dort drei Bettnachbarn, die alle Doppelkopf spielen konnten. Juchhu, endlich mal ne Abwechslung in meinem kleinen bescheiden Leben, das bald wieder besser

wird. An diesem Tag haben wir uns alle erst einmal vorgestellt und merkten, dass dies bestimmt eine lustige Woche werden wird. Mit vielen Spielabenden.

**15.01.02** Kaum, nachdem wir geweckt wurden, das Frühstück hinter uns hatten, wurde der  
**bis** Tisch frei geräumt und wir begannen zu spielen. Denn am Morgen rechnete von uns  
**19.01.02** keiner mit Besuch. Nur eine Stunde danach wurden wir aber jäh gestört. Meine Frau  
erschien und irgendwie freute ich mich aber andererseits hatte ich das Gefühl, dass  
sie störte. Zum ersten Mal, seitdem ich mit der Behandlung angefangen hatte, hatte  
ich Bettnachbarn mit denen man was machen konnte. Und dann kommt meine Frau  
und stört uns. Ich hatte ihr das auch gesagt und sie hatte meinen Spaß auch richtig  
verstanden. Wir haben viel gelacht und am Ende des Tages zählte ich dann, wie oft  
ich noch an den Tropf müsste. Noch vier Mal und eine ambulante Spritze, dann war  
es geschafft. Meine Frau und ich machten Pläne, was dann wohl als nächstes  
kommt. Durch einen Zimmergenossen habe ich dann von einer Anschlussheilbe-  
handlung erfahren, die innerhalb von 14 Tagen, nachdem man aus dem Kranken-  
haus entlassen wurde, antreten müsse. Sofort habe ich meinen behandelnden Arzt  
darauf angesprochen, der alles in die Wege leitete. das einzig dumme daran, ich  
müsste direkt auf den Geburtstag meiner Frau losfahren. Meine Frau und ich haben  
aber das als bestes Geburtstagsgeschenk für sie genommen. Denn wenn ich fahren  
würde, hätte ich alles überstanden. Dürfte ich aber nicht fahren, würde das bedeuten,  
dass meine Behandlung nur zum Teil angeschlagen hätte und fortgesetzt werden  
müsste. Also, dann lieber fahren. Am selben Nachmittag kam noch eine Angestellte  
aus der Verwaltung, die mit mir alles durchsprechen wollte. Es wurden ein paar  
Klinken ausgesucht, die speziell für Urologische Patienten sind. Ich unterschrieb  
den Antrag und damit ging alles seinen Weg. Für mich war diese Unterschrift wie-  
der ein weiterer Punkt zur Heilung. Dass ich aber noch einmal so einen richtigen  
Schock verpasst bekommen werde, das ahnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. In  
dieser Woche hatte ich viel Besuch. ich hatte mich gewundert, wer da auf einmal al-  
les bei mir auftauchte. teilweise sind Freunde 100 Kilometer gefahren um mich zu  
besuchen. ich habe das so richtig genossen. Wir sind zum Teil viel spazieren gewe-  
sen. Mit dabei immer mein fahrbarer Tropfständer. Irgendwie hatte ich mich diesem  
Ding angefreundet. Es war mein ständiger Begleiter. So verging diese Woche wie  
im Pflug und am Samstagmorgen kam meine Frau und holte mich ab. Ich hoffte,  
dass es der letzte Krankenhausaufenthalt für mich gewesen sein wird.

### Die Abschlussuntersuchung

**07.02.02** Heute also soll der Tag folgen, der bestimmen wird, wie es weiter geht. Bekomme ich noch eine weitere Chemo-Behandlung oder nicht? Für 10 Uhr war die Untersuchung geplant. Am Abend zuvor musste ich noch Abführmittel schlucken, damit beim CT auch alles gut zu sehen ist. Nichts darf mehr im Magen drin bleiben. Den "flotten Heinrich (Durchfall)" hatte ich den ganzen Abend und so war an Schlaf kaum zu denken. Doch an diesem Morgen kam der Schrecken in der Frühe. Als ich zum Klo musste, hatte ich einen etwas dickflüssigeren Stuhlgang. Ich sah schon meine Untersuchung platzen. Ich glaubte das mein Darm nicht ganz leer sei. Trotzdem fuhren meine Frau und ich zum Krankenhaus. Zunächst wurde noch mal Blut abgezapft, und dann hieß es warten. Über eine Stunde saßen wir im Wartezimmer und endlich war es soweit. Mit zittrigen Knien ging ich in den Untersuchungsraum. meine Frau musste draußen bleib. Zunächst habe ich dem Arzt von meinem etwas festeren Stuhlgang erzählt und gefragt ob denn eine Untersuchung überhaupt möglich sei? Er beruhigte mich und sagte, das ja im Prinzip alles raus wäre und sie so genug sehen könnten. Na ja, beruhigt hatte mich das gerade nicht, aber zumindest konnte es losgehen. Also rein ins Gefecht. Ich legte mich auf die Bahre und wurde sogleich angeklemt. Wieder einmal hatte ich in meinem Arm eine Nadel. Doch diesmal, das tröstet mich zumindest, war diese Nadel nur für knapp eine Viertelstunde im Arm. Jetzt wurde ich langsam in die Röhre gefahren und dann hieß es dauernd: "Bitte einatmen und die Luft anhalten". Kurze Pause und dann: "Bitte weiter atmen." 20 Mal hörte ich das. Diesmal hatte ich mitgezählt, denn ich versuchte meine Nervosität zu unterdrücken. Doch das klappte irgendwie nicht. Nach einer Viertelstunde war dann alles vorbei. Ich durfte zu meiner Frau und dann saßen wir. Unzählige Minuten - es schien mir wie eine Ewigkeit, die nie enden wollte. Ich glaube knapp eine Stunde haben wir gewartet. Dann kam der Arzt mit den Bildern. Er klemmte sie an einem erleuchteten Hintergrund und dann dieser Satz: "Ich glaube da sind noch drei Punkte. Es scheint nicht alles weggegangen zu sein." Peng, nun also ist die Entscheidung gefallen. Ich muss weiter dieses Körpervernichtungszeug namens Chemo durch meinen Körper fließen lassen. Meine Frau und ich schauten uns nur an und dachten beide das gleiche. Doch dann fiel mir ein, Mensch, du hattest doch vorher fünf Lymphknotenvergrößerungen. Also hat die Chemo ja vorher schon geholfen. das gab mir Hoffnung und das sagte ich sofort zu meiner Frau. Es war ein Strohhalbm an dem wir uns klammerten. Dann unterbrach der Arzt meine Gedanken. Er könne es aber nicht mit Sicherheit sagen, ob diese drei Punkte etwas mit Krebs zu tun haben. Er müsse erst die Bilder der ersten Untersuchung haben, auf der meine Lymphknotenvergrößerungen zu sehen seien. Am besten aber wäre es, wenn der Chefarzt sich die Bilder noch mal anschauen würde, außerdem hätte er das Ergebnis der Blutuntersuchung. Also wieder mal warten. Es zerrte ganz schön an unsere Nerven. Diesmal aber dauerte es nicht lange und der Chefarzt bat uns herein. Er schaute sich die neuesten Röntgenbilder genau an und was er dann sagte, glich einer Folter. "Es tut mir leid, ich kann jetzt noch gar nichts sagen, denn ich habe die Vergleichsbilder nicht und die bekomme ich erst heut ganz spät. Kommen Sie bitte morgen wieder." Meine Frau und ich waren sprachlos. Am nächsten Tag um 14 Uhr sollen wir wieder kommen. Ich schaute auf meine Uhr. Es war gerade kurz vor 2. Ganze 24 Stunden soll ich jetzt auf mein Urteil warten. Erst als wir wieder im Auto saßen, konnten wir die ersten Worte wieder wechseln, so tief saß der Stachel, den uns der Arzt verpasst hatte. Zu Hause angekommen legte ich mich zunächst aufs Sofa. Richtig ruhig liegen konnte ich nicht und schlafen wollte ich

nicht. Viel zu sehr kreisten die Gedanken. Was ist, wenn es doch noch Krebs ist? Wie viel Chemo-Zyklen muss ich noch ertragen? Immer wieder versuchte ich auch das positive zu sehen. Wenn es Krebs ist, dann weiß ich aber, das die Chemo bisher geholfen hatte. Am schönsten wäre natürlich, wenn das kein Krebs wäre. Dann könnte ich am nächsten Montag sofort zur Anschlussheilbehandlung fahren. Genau auf den Geburtstag meiner Frau. Das wäre das schönste Geschenk für meine Frau, die dann wüsste, es ist alle überstanden. Irgendwann, ganz spät in der Nacht sind wir dann ins Bett gegangen.

**08.02.02** Tja, das ist also der Tag des Schicksals. Die Gedanken, die noch am Abend hatte, **bis** die hatte ich direkt wieder beim Aufwachen. Was soll ich denn bis 13 Uhr 30 **10.02.02** machen? Das sind doch noch fast 5 Stunden. Ich war schon am verzweifeln. Also setzte ich mich an meinen Computer und habe mein Tagebuch weiter geschrieben, was ich seit ein paar Tagen auch nicht geschafft hatte. Oft genug blieb ich im Text hängen. Für sage und schreibe 10 Zeilen, hatte ich 3 Stunden gebraucht. Diese Drei Stunden wir zumindest um, aber dann konnte ich nicht mehr. meine Konzentration war einfach wie weggeblasen. Gut das es dann endlich was zu Essen gab. Auch so bekam ich die Zeit um. Wie es meiner Frau erging, das hatte ich in diesen Stunden gar nicht bemerkt. ich war viel zu viel mit mir selber beschäftigt. Erst als es ca. 13 Uhr war, habe ich sie das erste Mal an diesem Tag angeschaut. Sie sah sehr verspannt aus. Auch bei ihr lagen die Nerven blank. Aber sie lächelte mich an, sprach mir Mut zu und hoffte, das ich ihre Anspannung nicht mitbekam. Doch so gut konnte sie das nicht verbergen. ich hatte es bemerkt und ihr aber nichts gesagt. Na dann wurde es langsam Zeit. Um Halb Zwei sind wir dann endlich losgefahren. Unsere Kinder und meine Schwiegereltern wünschten uns viel Glück und drückten uns die Daumen. Im Krankenhaus angekommen, sind wir direkt, ohne anzuklopfen, ins Vorzimmer des Chefarztes gegangen. Die Arzthelferin schaute zwar verdutzt, aber sagte nichts. Wir sollten draußen noch ein wenig Platz nehmen, der Chefarzt käme sofort. Tja, aus dem sofort wurden bange 40 Minuten. Ich wurde immer kleiner und rutschte schon fast vom Stuhl herunter, bis um 14:31 Uhr (ich habe auf die Uhr gesehen) der Arzt kam. Er hatte einen Kollegen dabei, der mich während der Krankenhausaufenthalte betreut hatte. ich versuchte in seinem Gesicht zu lesen, was er wohl denken mag, als er sich die Röntgen-Bilder anschaute. Vergeblich. Auch beim Chefarzt war nichts zu erkennen. Dann begann die Zitterpartie in die Verlängerung zu gehen. Der Chefarzt versuchte das aktuelle Bild mit den ersten Aufnahmen zu vergleichen. Doch wo waren die? Der Arzt selber konnte sie nicht finden. 10 Minuten ging das so, und dann nahm der Chefarzt den Bericht von der Blutuntersuchung. Zunächst las er leise, und meine Ohren wurden immer länger, denn ich wollte doch mitbekommen, was in dem Bericht stand.

Was jetzt kam, daran kann ich mich noch sehr gut erinnern, denn es war die Entscheidung.

"Ja, das sieht so aus..., " und dann stockte der Chefarzt. " Ich glaube dass ich das noch mal lesen muss." Ich wusste gar nicht was ich denken sollte. war auch ganz gut so, denn der Chefarzt las diesmal den bericht laut vor. Den Anfang bekam ich gar nicht so richtig mit. Alles nur Fachchinesisch, aber ab einer ganz bestimmten Stelle, konnte ich zunächst nicht glauben, was da vorgelesen wurde. "..... ist eine weitere Behandlung nicht mehr nötig." Hat er jetzt wirklich gesagt, es ist vorbei, ich habe keinen Krebs mehr? Konnte das sein? Meine Frau und ich schauten uns an. dann las der Chefarzt den Bericht noch einmal laut vor. Und wieder diese Stelle: "..... ist eine weitere Behandlung nicht mehr nötig." Ja, ich hatte mich nicht

verhört. Wollte aber auf Nummer sicher gehen. Also habe ich den Arzt gefragt, wie es weiter geht, ob ich jetzt zur Anschlussheilbehandlung fahren könne? Das klare "JA" war das schönste "JA", was ich je gehört hatte. **Anmerkung: Allerdings mit Abstand nach dem "JA" meiner Frau bei der Hochzeit.** Ich weiß nicht mehr, wie groß der Steinbrocken war, der herunterpurzelte. Es muss schon ein riesiger Brocken gewesen sein. Der Assistenzarzt rief sofort bei der Kurklinik an um denen dort mitzuteilen, dass ich am Montag kommen werde. Ich glaube, ich habe mich mehrfach bei beiden Ärzten für die gute Behandlung bedankt und bin anschließend noch zur Station gelaufen, auf der ich viele Wochen verbrachte. Auch beim Personal bin ich gewesen und habe mich auch dort noch einmal bedankt. Sie alle hatten sich viel Mühe gegeben, damit ich wieder auf die Beine kam. Aber das hatten sie auch für alle anderen Patienten getan. Auf dem weg nach draußen, konnte ich meine Freudentränen nicht mehr zurückhalten. Es lief einfach. Und dann kam der Moment, da müssen mich wohl viele für bekloppt gehalten haben. Wie seinerseits Rocky in Teil 1, als er die Treppe hoch rannte und seine Fäuste in die Luft streckte, so bin ich aus dem Krankenhaus raus gerannt, die Arme nach oben gestreckt und in die Luft gesprungen, - wie oft weiß ich nicht mehr - und immer wieder habe ich JAAAA geschrien. Als ich mich nach einiger Zeit ein wenig gefangen hatte, nahm ich meine Frau in die Arme. Beide haben wir vor Freude geweint. Arm in Arm sind wir zum Auto gegangen, haben das Handy aus dem Auto geholt und jeden angerufen, der uns die ganze Zeit unterstützt hatte. Zwar hat kaum einer etwas verstanden, weil wir dabei viel gehault hatten, aber letztendlich wusste jeder Bescheid - ES IST GESCHAFFT. Die nächsten drei Tage bis zu meiner Anschlussheilbehandlung vergingen wie im Fluge. Wir mussten noch meine Koffer packen und einiges erledigen. Es waren zwar drei tage im Stress, aber es waren die ersten im neuen Leben. Ich darf wieder leben und habe den Krebs besiegt.